P.o.germ.
825
m

P.o.germ.
825 m

Lessing

<36624649420012

<36624649420012

Bayer. Staatsbibliothek

Die Physiognomistinn ohne es zu wissen.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen

von

Karl Gotthelf Leßing.

Spott und Lüge über Geistesschwäche ist nicht Raub des guten Namens.

Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Personen:

Florian.

Madam Florian, dessen Frau.

Mannfeld, gewesener Vormund des Freyheim.

Albrecht, Mannfelds Stiefsohn.

Freyheim.

Lisette, Mädchen der Madam Florian.

Fritz, Bedienter des Freyheim.

Frau Susel.

Eine abgelegene Straße mit kleinen elenden Häuserchen.

Bayerische
Staatsbibliothek

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Freyheim, als ein alter Sprachmeister gekleidet. Fritz, als ein Friseur.

Freyheim (auf ein baufälliges Gartenhaus zeigend.)

Dort, an jene Thüre klopfst du, und sagst, daß der Herr Sprachmeister Bonedro jetzt seine Stunde geben wolle.

Fritz. Bonedro, Bonedro, Bonedro! — Aber wenn man den Herrn Freyheim erkennt, und ihn zur Thüre ganz unmanierlich herausweiset?

Freyh. Wie? in dieser Perucke? mit diesen verschwärzten Augenbraunen? in diesem verbrämten altmodischen Rocke? Be-

trachte mich doch; mit diesen Geberden? in diesem Gange? Anzug und Stellung macht den Charakter.

Fritz. Wenn Sie meynen (als er an der Thüre ist, kehrt er wieder um) Herr Freyheim, besinnen Sie sich recht, was Sie thun.

Freyh. Vergeßlicher Schurke, wie will ich heißen?

Fritz. Barmherzigkeit mit meinem Gedächtnißkasten! Sie heißen jetzt Poll — Poll — Poll — Polltron — Nein, nein; Bon — Bon — Bondro — So wäre vollends im Worte kein Menschenverstand.

Freyh. Das Wort Bonedro nicht behalten zu können!

Fritz. Bonedro — Bonedro — Bonedro —

Freyh. Du probest meine Gedult.

Fritz. Der Name ist bey mir allezeit das Schwerste. Hab ich den einmal meinem Gehirne einverleibt, so geht das Uebrige wie geschmieret, Herr Bonedro.

Freyh. Nun geh und melde mich einmal an.

Fritz (geht und anstatt anzuklopfen, besieht er sich die schlechte Beschaffenheit dieses und der andern Häuschen, und kömmt wieder zurück.) Hätten Sie wohl eine armseligere, abgelegenere und schlechtere Gegend in der ganzen großen Stadt finden können, als diese?

Freyh. Aber wo geht die Sonne so reizend auf? so melancholisch süß unter? Wo ist heitere, angenehmere und gesündere Luft, als hier? Wo hast du eine schönere Aussicht?

Fritz. Das ist wahr, man darf nur eine Spanne größer seyn, so sieht man über alle Hütten weg.

Freyh. Klein sind sie freylich; aber könnten sie niedlicher gebaut seyn? Richte einmal deine Augen auf dieses Lusthäuschen.

Fritz. Es ist geschehen.

Freyh. O! Pallast der Wollust! o! Aufenthalt des Vergnügens! o! irrdisches Paradieß! Könnt' ich nur, wie dein Poloneser, zu deinen Füßen liegen!

Fritz (sieht ihn bedeutend an.) Mein Herr — zwar Ihre Augen sind nicht meine Augen; aber Augen sind doch Augen.

Freyh. Wenn sie nicht der Staar des Vorurtheils deckt.

Fritz. Ich sehe doch nichts an dem Häuschen, als daß die Frühlingsluft durch das zerlöcherte Dach besser wehen kann, als durch die andern.

Freyh. Ach! mein lieber Fritz, könntest du mich in dieses Häuschen bringen!

Fritz. Das ist ein leichtes, und mit ein Bißchen Andonnern geschehen, lägen sie auch alle darinn auf den Ohren. Aber was haben Sie da zu suchen?

Freyh. Mein Leben, meine Existenz.

Fritz (mit Mitleiden betrachtend.) Meiner Sixen! (vor sich) Nichts mehr und nichts weniger, als ein Eulenspiegel, der seinen Esel sucht, auf dem er reitet. — Mein Herr, der Himmel erbarme sich über Sie.

Freyh. Das ist deine Tröstung, und aller gefühllosen Schurken Tröstung — In diesem Venustempel trauert meine Geliebte, meine Gequälte.

Fritz. Ha! ha! Nun erhole ich mich wieder. Ihr junges Blut, Ihr Geist, Ihr Genie fühlt seine Urkraft, seine Schnellkraft,

seinen Sturm und Drang. — Herr Frey — Herr Bonedro, Sie sind zu tadeln.

Freyh. Ich? —

Fritz. Ja, ja. Stoßen Sie sich nur nicht daran, daß Ihr Bediente Sie tadelt. Ich habe in Ihrem Alter eben diesen Weg der menschlichen Thorheit gemacht. Ihre Liebe —

Freyh. Schweig; meine Liebe ist innigster Einklang mit der Tugend.

Fritz. So reden Sie, der Sie lieben; so haben alle geredt, die geliebt haben; und so werden alle reden, die lieben werden. Aber hören Sie mich, mich den Zeit und Unglück zu spät philosophiren gelehrt. — (ernsthaft, aber wider seinen Willen ins Lächerliche fallend) O! Jugend! o Jugend! daß du bey allen guten Lehren taub bleibest, und dir vor den schmeichlerischen Syrenen der Liebe die Ohren nicht mit Wachs stopfest! Ist dir Wachs zu kostbar, nimm Lehm, Koth; es ist besser du wirst ein Schwein als — als — als —

Freyh. Was willst du mit den Syrenen, mit dem Wachs?

— Fritz. Verstehn Sie das nicht? — Die Syrenen sind die Mädchen und das Wachs die gesunde Vernunft. Doch dieser nachdrückliche Ton macht keinen Eindruck auf Sie; ich will den freundschaftlichen versuchen. — Mein junger Freund (schlägt ihn auf die Achseln) wissen Sie, daß Sie ein ungetreuer Flattergeist sind, daß aus einem Flattergeist ein Taugenichts wird, und aus einem Taugenichts das was ich bin? Wissen Sie, daß man Ihnen wieder einen Vormund setzen sollte? Wissen Sie, daß Sie niemanden anders lieben sollten, als Kordelien, wenn Sie das gute Lob behalten wollen, welches Ihnen Ihre Freunde gegeben haben?

Freyh. Ich sollte eine andere lieben können, als meine Kordelia? Ich?

Fritz. Wenn das ist, was wollen Sie dort drinne? Warum blieben wir nicht in unserm schönen Hause, wo sie Ihrer Kordelia aus dem Fenster Küsse zuwerfen können?

Freyh. Ach! du weißt mein Unglück nicht. Diese göttliche Kordelia wohnt jetzt da.

Fritz. Wer hat sie dahin gezaubert?

Freyh. Mein Unglücksstern. Ich lasse um sie anhalten: ich bekomme aber zur Antwort, ich sollte sie weder mehr sehen, noch mir auf ihren Besitz ferner Rechnung machen. Da tobte es in meinen Adern, trieb mich hin und her, rastlos und schlaflos, bis ich heute erfuhr, sie sey hieher gebracht und von Bekannten und Freundinnen verlassen.

Fritz. Und merken Sie wohl, woher das Ungewitter kömmt?

Freyh. Von ihren barbarischen Aeltern.

Fritz. Nein, von Ihrem barbarischen Herrn Vormund, Herrn Mannfeld.

Freyh. Wie? von ihm?

Fritz. Von ihm. Der rachsüchtige Geizhals wird nicht haben vergessen können, daß Sie ihn zur Verantwortung seiner geführten Vormundschaft ziehen wollen.

Freyh. Gesetzt auch; hat sie mir der Vater nicht schon längst versprochen? Es war ja nur überflüßiges Ceremoniel von mir, um sie anhalten zu lassen.

Fritz. Ha ha ha! der Vater! ha ha ha der Vater! So lange in dem Hause ein- und auszugehn, und nicht zu sehn, daß der Herr

Vater ein ganz gehorsamer Diener seiner Frau Gemalinn, und Ihr theurer Herr Vormund ein ganz gehorsamster Gevatter der Frau Mama ist.

Freyh. Bald möchte ich so denken. Aber was ist dabey zu thun?

Fritz. Grade das nicht, was Sie gethan haben. Sich wie ein Komödiant zu vermummen, und mich wie einen Beckergesellen den Statistenfriseur machen zu lassen.

Freyh. Konnt' ich anders? Man kennt dich, man kennt mich; aber so verkleidet kennt man uns nicht.

Fritz. St! St! die Thüre dort geht auf.

Freyh. Madam Florian.

Fritz. Mit einer Alten, die ich nicht kenne.

Zweyter Auftritt.

Madam Florian. Susel. Freyheim. Fritz.

Mad. Flor. (in einem prächtigen Anzuge.) Das sag' ich Ihr; läßt Sie mir Jemanden zu Kordelien, aus dem Hause jag' ich Sie auf der Stelle —

Susel.

Susel. Liebe Madam, beste Madam, seyn Sie doch unbesorgt.

Md. Flor. Laß sie bey Wasser und Brod einsperren.

Susel. Keine Katze soll hineinkommen.

Fritz. Guter Trost, Herr Bonedro.

Md. Flor. Wo ist der Wagen?

Susel. Er hält am Wohnhause. Ich will ihn herholen, wenn Sie befehlen.

Md. Flor. Das braucht es nicht. Geh Sie nur herein, und thue Sie, was ich Ihr befohlen. (Susel ab)

Dritter Auftritt.

Madam Florian. Freyheim. Fritz.

Md. Flor. (vor sich) Da ist ja wohl der Sprachmeister Bonedro.

Fritz (leise zu Freyheim.) Nur hurtig, der Madam die Hand geküßt und sie an den Wagen geführt!

Freyh. (affektirt) Madame — welches Bonheur! — ich komme Ihnen meinen Respekt zu machen —

Md. Flor.

Md. Flor. Erlauben Sie mir doch erst, da mit dem Schurken zu reden; es ist mein Friseur — Ich habe auf Ihn, Schlingel, zwey Stunden gewartet. Er und Sein Herr soll mir nicht mehr ins Haus kommen. Ich will nicht Seine Närrinn seyn. Wenn sie alle frisiert sind, alsdenn bin ich wohl gut genug? Kann Er nicht, wie mirs beliebt, so kann Er gehn, wohin es Ihm beliebt. (Fritz kehrt sich um, und kann sich kaum des Lachens enthalten.)

Freyh. (mehr in seine eigentliche Sprache fallend) Das Beste, daß Sie ihm seinen Laufzettel geben.

Md. Flor. (vor sich.) Es ist doch nicht der Sprachmeister. — Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?

Freyh. Mit Ihrem unterthänigsten Diener.

Md. Flor. (sie erkennt ihn endlich) Schämen Sie sich, Herr Freyheim: in dieser Tracht auf den Straßen herumzulaufen.

Freyh. (will sich noch fort verstellen aber er wird verlegen) Sie verkennen mich.

Md.

Md. Flor. (heftig) Nun ja; ich will Sie nicht erkannt haben. Zur Nachricht aber; Herr Freyheim unterstehe sich nicht, hierherum, am wenigsten in meinem Hause, sich sehn zu lassen. Um seinetwillen ist Lisette fortgejagt, und allen soll es so gehn, die sich von ihm bestechen lassen. (will abgehn)

Freyh. Erlauben Sie, Sie wenigstens an den Wagen zu führen.

Md. Flor. An dergleichen Führern mangelt mirs nicht. (ab)

Vierter Auftritt.

Freyheim. Fritz.

Freyh. (sieht ihn eine Weile starr an) Wie konnte ich mir vorstellen, daß sie mir gleich begegnen würde?

Fritz. Man muß sich hübsch alles vorstellen.

Freyh. Ihre Leute hätten mich doch gewiß nicht erkannt. Dich erkannte sie auch nicht.

Fritz. Weil ich den Friseur besser mache, als Sie den Sprachmeister; oder weil man des-

deshalb noch nicht alles erkennt, wenn man eines erkennt; oder weil sie mich verblümt, und Sie unverblümt aushunzen wollte.

Freyh. Das Unglück verfolgt mich doch auf allen Schritten.

Fritz. Hüten Sie sich nur, daß Sie es nicht erhascht.

Fünfter Auftritt.

Lisette, in Jägerkleidung. Freyheim. Fritz.

Lisette (vor sich.) Ha! da sind sie ja beyde. (sie geht auf sie zu, und stößt Fritzen auf die Seite) Aus dem Wege, Puderquaste. — Sie, mein Herr, könnten mir nicht gelegner begegnen.

Freyh. Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Lisette. Mich nicht? und bin doch so manchen schönen Abend mit Ihnen in Gesellschaft gewesen. Ich kenne Sie, wie ein Taus.

Fritz. Aber wir kennen Sie nicht, Herr Stößer, wie ein Taus.

Lisette. Sind Sie denn nicht Herr Freyheim?

Freyh.

Freyh. Nein; ich bin der Sprachmeister Bonedro.

Lisette. So bin ich freylich unrecht. Ich habe ein kleines Briefchen von Kordelien an Herrn Freyheim. Man irrt sich manchmal in den Gesichtern; der geschmackvolle Anzug hat mich getäuscht.

Freyh. Vergeben Sie mir, ich bin es; ich bin Freyheim.

Fritz. Ich kann es attestiren und quittiren.

Lisette. Und ich es desto weniger glauben.

Freyh. Ich bitte inständigst, das Briefchen! Ich hatte meine Ursachen, warum ich mich nicht gleich zu erkennen geben wollte.

Lisette. Es ist ja nicht an den Herrn Bonedro.

Freyh. Quälen Sie mich nicht. Ich brenne vor Begierde, es zu lesen.

Lisette. Es ist aber wider alle Sitte, fremde Briefe zu lesen.

Freyh. Ich kann Sie auf mein Ehrenwort versichern, daß ich kein anderer als Freyheim bin.

Lisette. Warum soll ich aber Ihrer letzten, und nicht Ihrer ersten Versicherung glauben?

Freyh. Mein Herr, Sie leisten mir den größten Dienst von der Welt, wenn Sie mir es gleich geben, und in meinem ganzen Leben werd' ichs Ihnen danken.

Lisette. So muß ich wohl damit herausrücken. (giebt ihm einen Brief.)

Fritz (vor sich.) Je mehr ich ihn begucke, je mehr finde ich etwas an ihm. (indem er ihr an das Kinn greift, laut) Mit Erlaubniß.

Lisette (giebt ihm eine Ohrfeige.) Mit Erlaubniß.

Fritz. Ha ha ha Monsieur Lisette! Monsieur Lisette!

Lisette. Ihr Diener Monsieur Brenneisen — ha ha ha.

Fritz. Du bist es also? — Magst dich herrlich aufgeführt haben, daß du dich gar verkleiden müssen.

Lisette. Hast doch nichts dawider?

Fritz. Nein, nein; ich bin ganz gleichgültig dabey.

Lisette. Ich auch; ich auch; du Krone aller Peruckenstöcke.

Fritz. Denke nur nicht, mich mit deinen Karessen wieder zu fangen.

Lisette. Hanstapps! — Mein Herr, Sie haben die Sprache verloren.

Freyh. Lisette!

Fritz. Lisette!

Lisette. Lisette!

Freyh. Meine geliebte Kordelia schreibt mir, daß sie Deine Gesellschaft, schon seit vielen Tagen, entbehre, weil Dich ihre Mutter aus dem Dienst gelassen; daß Du aber doch durch die Verkleidung Mittel gefunden, zu ihr zu kommen, und sie nun ihre Hofnung auf Deinen Eifer gründe. — Meine beste Lisette, nimmermehr werde ich Gelegenheit haben, Dir diesen Dienst verdanken zu können.

Lisette. Ich will sie Ihnen schon verschaffen, das ist meine Sorge.

Freyh. Sie klagt mir auch zugleich, daß ihre Aeltern so sehr in sie drängen, den Verräther Albrecht zu heyrathen.

Lisette. Verräther steht nicht im Briefe.

Freyh. Verdient er aber nicht diesen Namen? — O Lisette, meine einzige Freundinn, ich hasse, verabscheue, verfluche ihn.

Lisette. Er ist nicht hier und ihr vielleicht eben so abgeneigt, als sie ihm.

Freyh. Sage das nicht. Sie schreibt, seine Aeltern erwarteten ihn heute gewiß. Würde er kommen, wenn er sie mir, seinem alten Freunde, nicht rauben wollte? Aber er oder ich — Lache nicht über meine Drohungen.

Fritz. Weinen möchte man über beyde.

Freyh. Sind die Aeltern nicht wahre Tyrannen? Ist Treu und Glauben bey ihnen? Handeln sie nicht mit der Liebe ihrer Töchter, wie mit einer Waare?

Lisette. Freylich; aber damit wirds nicht anders.

Freyh. Und kannst Du mein wallendes Herz stillen? Kannst Du machen, daß ich nicht mehr in Gefahr schwebe, sie zu verlieren? Wo Du das nicht kannst, so hast Du mich am längsten leben gesehn.

Fritz. Mein Herr, glauben Sie denn, daß sie's aus Liebe zu Ihnen oder zu Ihrer Braut thut? Nichtsweniger; aus Begierde, ihre alte Herrschaft, die sie zum Teufel gejagt, zu necken, und sich eines Streichs zu rühmen, den Sie ihr theuer genug werden bezahlen müssen.

Lisette.

Lisette. Nun ja, Dein Gewäsche fehlte noch zur Verderbung der kostbaren Zeit.

Fritz. Nun ja, eine wilde, verkleidete Lisette fehlte noch zur Verderbung meines Herrn.

Lisette. Stopfen Sie doch dem Plauderhannse das Maul.

Freyh. Schweig — Aber wie wirst Du mir helfen, Lisette?

Lisette. Ich habe die schwache Seite der Keuschheitswächterinn Ihrer Kordelia ausgekundschaftet. Es ist ein altes Weib, an der kein Sinn mehr etwas taugt, als der Geschmack; der ist aber dafür desto stärker, als alle unsere fünf Sinne zusammen. Sie ist durch kein Geld zu gewinnen, allen Angriffen von guten Worten und Schmeicheleyen widerstehbar. Sie ließe nicht eine lebendige Seele zu Kordelien, wenn sie auch einen jungen Mann dadurch bekommen könnte. Mit gebrannten Wassern und alten Weinen schusterte ich mich aber bey ihr so ein, daß sie mich heute selbst zu der lieben Kordelie führte, von der ich eben komme.

Freyh. Und was sagte sie von mir? Bedauerte sie mich nicht, daß ich sie so lange nicht gesehn?

Lisette. Nicht allein Sie, sondern auch sich. Sie will eher sterben, als dem Albrecht die Hand geben; und Ihr Freyheim, tröstete ich sie, will auch sterben, wenn er sie nicht besitzt. Da wird nun in diesem Jahre etwas geschehen, was seit Stehung unserer Welt nicht geschehen seyn soll, daß zwey Verliebte um eine und eben dieselbe Ursache aus heiler Haut zugleich sterben.

Freyh. Du kennst nicht die Gewalt der Liebe. Gewiß, Lisette, sie litte zehnmal den Tod lieber, als daß sie mir nur mit einem Gedanken untreu würde. Du hast ihr doch gesagt, daß auch ich mich allen Todesqualen mit Freuden unterwerfen wollte, wenn ich ihren himmlischen Mund nur wieder auf mich lächeln und ihre wonneströmenden Augen auf mich strahlen sähe.

Lisette. Wenn ich ihr nun das hundertmal in einem Athem sage, wird sie dadurch frey?

Freyh. Du hast Recht, wohlthätige Lisette. O ich Unglücklicher! Wird der Himmel nicht ein Wunder an solchen Tyrannen thun, die das erste heilige Gesetz der Menschheit ungescheut brechen?

Lisette. In Erwartung dieses Wunders empfehl ich mich Ihnen.

Freyh. Lisette, was habe ich gethan, daß Du mich verlassen willst?

Lisette. Nichts, als was jeder thut, der etwas bessers thun könnte. Sie winseln und jammern über die Unterdrückung der Freyheit, und vergessen, daß Ihre Kordelia jetzt nur nach Linderung ihres Arrests seufzet.

Freyh. Wieder Recht, Lisette! — Sage nur, was ich thun soll. Ich will alles wagen, mein Leben, mein Vermögen. —

Lisette. Wagen Sie lieber für Ihr Leben, für Ihr Vermögen, ein wenig mehr Gelassen[illegible], nachdem sie nachgesonnen) In dieser Verkleidung wird man sie nicht erkennen. —

Fritz (spöttisch.) Man hat ihn schon erkannt.

Lisette. Was mehr? Sie kleiden sich also um, und kleiden sich — ja in was? In

In Ihre ordentliche Kleidung. Die Alte kennt Sie nicht; ist auf meiner Seite —

Fritz. Mein Herr, mein Herr, das sind ja alles lauter Schleif- und Diebeswege.

Freyh. Der Hollunke schreyt mir noch die Ohren voll.

Fritz (leise zu Lisetten) Das merk ich mir.

Lisette (zu Freyheim) Hören Sie ihn immer an.

Freyh. So rede, Schurke.

Fritz (wieder so.) Auch das merke ich mir.

Freyh. (zu Fritzen) Wirds bald?

Fritz. Ihr Vormund hat nun einmal einen Dick auf Sie, und wird diese Heyrath hindern, wo er nur kann. Lachen Sie seiner und suchen Sie sich eine andere Partie; zehne für eine werden Sie finden.

Freyh. Niederträchtiger!

Fritz. Mein Herr, ich meyne es redlich mit Ihnen. Hier heißt es, entweder sein Vermögen oder sein Mädchen verloren. Und mein bester Herr, zu einem Vermögen findet sich stets ein Mädchen, ein reiches Mädchen, ein armes Mädchen, ein gutes Mädchen, ein feines Mädchen, ein galantes Mädchen, ein

ver-

verliebtes Mädchen, ein Mädchen, wie man es haben will: aber ein armer Schlucker bleibt mit sammt seiner Weisheit und Klugheit ein armer Schlucker, und bekömmt, wenn das Glück gut ist, eine arme Schluckerinn zur Frau.

Freyh. Noch eine Sylbe von solchen pöbelmäßigen Fratzen!

Fritz (wieder so.) Alles um deinethalben! aber ich merke mirs.

Lisette (leise zu ihm.) Ich auch, wie schön Du von meinem Geschlechte denkst.

Freyh. Nein; Lisette, so abscheulich bin ich in Deinen Augen nicht. Ich sollte um einen einzigen Blick ihres holdseligen Antlitzes nicht mein ganzes Vermögen mit Freuden hingeben wollen? O! wenn ein rachsüchtiger Vormund nur darum mir sie zu rauben trachtet, so will ich ihm noch mehr geben, als er schon von mir hat. —

Lisette. Zu diesem kützlichen Mittel ist noch immer Zeit genug.

Freyh. Nein, nein; sie hat noch keine Probe von meiner Liebe; und dem Himmel

sey Dank für diese Gelegenheit! — Ach Lisette! könnt' ich ihr doch eine stärkere geben!

Lisette (leise zu Fritzen.) So muß man lieben!

Freyh. Aber nicht gleich thun, könnte nicht wollen scheinen; ich eile zu meinem Vormund —

Lisette. Nicht doch! diese Probe müssen Sie nicht eher geben, als bis sie Kordelie ausdrücklich fodert. Sie verlangt Sie vor allen Dingen erst zu sprechen.

Freyh. Verlangt mir weniger darnach? Aber wie komme ich nun zu ihr, beste Lisette!

Lisette. Wie? auf den Beinen! ohne (auf seine Verkleidung weisend) diesen theatralischen Nothnagel; eine Erfindung Ihres sinnreichen Fritzens.

Fritz (leise, aber heftig zu ihr.) Falsche Katze, laß mich aus dem Spiel.

Freyh. (zu Fritz.) Nun so komm, und kleide mich um.

Lisette. Nein, den müssen Sie mir da lassen, und mir völlig unumschränkte Gewalt über ihn geben. Er soll die Alte zustutzen; unterdessen daß Sie sich entmasken.

Freyh.

Freyh. Und dann komm ich wieder hieher, und spreche meine Göttinn!

Lisette. Ja; wir werden schon alles so veranstalten, daß sie Sie hereinlassen muß.

Freyh. Du bist meine zweyte Mutter. (ab)

Fritz. Der weiß eine Kuplerinn, eine Gelegenheitsmacherinn fein zu taufen!

Sechster Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lisette. Hat dein Gehirn den Befehl seines Herrn begriffen?

Fritz. Ja.

Lisette. Kraft meiner unumschränkten Gewalt über Dich befehle ich Dir also, Dich alsbald als Kuchenjunge ausstaffiren zu lassen.

Fritz. Ich bin schon genug ausstaffiret.

Lisette. Als Friseur. Aber ich mag keinen Friseur zum Manne.

Fritz (höhnisch.) Warum denn?

Lisette. Weil ihm seine Kundinnen zu sehr schmeicheln, und er daher von seiner Frau verlangt, was nach allen Rechten des Mannes und nicht der Frauen Thun ist. Doch zur Sache! Du mußt mir jetzt gehorchen, und

und im Ungehorsamsfall — Du kennst doch Deinen Herrn?

Fritz. Jagt er mich zum Teufel, so geh ich zum Teufel. Ein ehrlicher Kerl findet allezeit sein Brod.

Lisette. Starrkopf!

Fritz. Ich verbitte mir das Schimpfen.

Lisette. Ha ha ha! Nimmst es wohl übel?

Fritz. Auch das Dutzen steht mir nicht an.

Lisette. Sey kein Narr.

Fritz. Das will ich auch nicht seyn.

Lisette. Mein lieber Fritz, mein allerliebster Junge, mein Engel, mein schönes Männchen, mon cœur, mon prince.

Fritz (vor sich.) Fritz, sey standhaft, und wenn sie, wie eine Theaterprinzeßinn schnupftuchte, ohnmachtete und krepirte.

Lisette. Lieber kleiner Spitzbube; süßes Sauerkrautgesichtchen.

Fritz (vor sich.) Fritz, standhaft! standhaft! — Lisette, Sie bringt Ihre Schmeicheleyen an Unrechten. Zu meinem Herrn damit, der sie als Jäger angenommen — Ihr jagt wohl oft mit einander? Mich wollt ihr wohl als einen Hirsch erlegen?

Lisette. O Hanswurst, steckt Dirs da! Aber Du bist doch ein Bacchante, daß Du mich einer Untreu nur fähig hältst. Was hast Du denn wider mich?

Fritz. Potz Stern! bin ich denn blind? Du bist von Deiner Herrschaft, Gott weiß, wie lange, und auf was für Art — ja, wo bist Du jetzt?

Lisette. Als wenn Du nicht wüßtest, daß ich eine Muhme habe, die mich, wie ihr eignes Kind liebt.

Fritz. Hast Du nicht auch einen Vetter, der Dich wie seine Frau liebt?

Lisette. O ja einen recht jungen Vetter. Aber Schade, daß er ein paar hundert Meilen von mir ist. Doch kurz von der Sache; Du bist mit Deinem Argwohne nicht gescheut; gesteh es nur.

Fritz. Das werde ich wohl bleiben lassen. — Hättest Du in der Zeit, da Du außer Dienst bist, nicht zu mir kommen können?

Lisette. Wer wird alles so genau nehmen? Wichtigere Dinge waren mir im Kopfe.

Fritz. So? wichtigere Dinge, als ich Dir bin?

Lisette. Höre mich doch nur aus. Meine

Made-

Mademoiselle und Dein Herr haben mir kein kleines Versprechen gemacht, wenn ich ihnen in ihrer Liebe beystehe. Muß ich mir nicht also alle Mühe geben, sie zusammenzubringen? Ich würde mir so gar aus den Geschenken nichts machen, könnt' ich Dir damit nicht meine Liebe beweisen. Aber Undank ist der Lohn unserer Zärtlichkeit, und Dir und Deinem ganzen Geschlechte zur zweyten Natur geworden. — Geh, Unmensch (weinend) Zu was laß ich mirs sauer werden? Um einen Menschen zu bereichern, der mein Herz verwirft?

Fritz. Adjeu, liebe Stoick! — (laut) Ich werfe mich in den Schooß Deiner Schmeicheleyen, mach aus mir, was Du willst. Viel Gescheutes wird es doch nicht.

Lisette. Endlich einmal wieder klug! Du weigerst Dich also nicht mehr?

Fritz. Nein, Lisette; ich gehe so gleich, und Du sollst an mir einen ganzen Kuchenjungen sehn. (ab)

Lisette (ihm nach) Die gebrannten Wasser, den Wein und alles andere nimmst Du auf Deines Herrn Namen. Das Naschen ist für Deine Mühe. (und beyde zugleich ab)

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Florian. Frau Susel.

Flor. (zu Frau Susel, die in der Hausthüre steht.) Hört Sie, meine Frau wird erschrecklich böse, wenn Sie nur eine lebendige Seele zu unserer Töchter läßt. Meine Frau leidet Sie nicht eine Stunde länger im Hause. Ich befehl' Ihr; ich bitte Sie, thu' Sie ja was Ihr meine Frau befohlen.

Fr. Susel. Potz Fickerment! bin ich denn taub? Mir zehnmal so was zu sagen? Es ist noch kein Mensch zu Ihrer Tochter gelassen worden, und soll auch kein Mensch zu ihr gelassen werden.

Flor. Ich verlasse mich darauf. Mache Sie ja nicht, daß sich meine Frau ärgern muß, wenn sie nach Hause kömmt. Sie weiß, es ist hernach bey ihr nicht gut seyn. — Wenn meine Frau fragen sollte, warum ich ausgegangen wäre, so sage Sie nur, unser

Advo-

Advokat hätte mich unverzüglich zu sich rufen lassen. Sage Sie ihr nur, es thäte mir recht leid, daß ich auf ihre Zurückkunft nicht warten können.

Susel. Ja doch; ja doch.

Flor. Und vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau wegen des Jägers befohlen.

Susel. Nein, nein; dort kömmt er eben.

Zweyter Auftritt.

Lisette. Frau Susel. Florian.

Flor. Es ist ein recht junges flinkes Kerlchen; aber wie er sein Wildpret so wohlfeil geben kann, begreif' ich nicht.

Susel. Ist auch nicht nöthig, wenn wir's nur kriegen — Sey Er tausendmal willkommen, lieber Herzensjäger. Er sieht ja wie Milch und Blut.

Flor. Guter Freund, wenn Er Wildpret hat, bring Er nur alles zu uns. Meine Frau kauft Ihm alles ab.

Lisette. Schon gut! — Wie befindet sich Frau Susel? Sie ist ja so schön, wie ein Marienbild.

Susel. Mit meiner Schönheit gehts freylich noch; aber Herr Jäger, mein Magen verträgt nichts mehr, und der Doktor sagt, nichts als ein Glas Wein könnte ihn stärken.

Lisette (leise.) Laß Sie nur erst den Laffen da weg seyn. Ich habe einen Mann gefunden, der die besten Weine und lauter Danziger und Breßlauer hat: er kennt alle Kieper und königlich privilegirte Distillateure.

Flor. Frau Susel, vergesse Sie nicht, was Ihr meine Frau befohlen.

Lisette. Mein Herr, Sie sind hier wohl Hausknecht?

Susel. Behüte! es ist Herr Florian.

Flor. (vor sich) Lieferte er meiner Frau nicht solch gutes Wildpret, ich wollte ihm seine dumme Frage anstreichen. (ab)

Dritter Auftritt.

Susel. Lisette.

Susel. Nun ist er fort.

Lisette. Recht gut! Was hält Sie von ihm?

Susel. Es ist ein guter Herr, und möchte wohl gar ein lockerer Herr seyn, wenn

wenn ihn nicht die Frau ein wenig kurz hielte. Er geht gern in die Resursen, Kaffeehäuser, Klubben, Kränzchen, und wo es so recht lustig hergehen mag; aber verstohlen, daß es seine Frau nicht merkt.

Lisette. Wenn's der Pinsel nicht besser haben will.

Susel. Herr Jäger, dafür muß sie ihm auch vieles übersehn.

Lisette. So?

Susel. Die Frau hat ihr Mädchen weggejagt; sie hieß Lisette. Sie ist so geschickt, wie eine Putzmacherinn, gewesen, und die Frau hat sie selbst sehr gut leiden können. Aber Knall und Fall hat sie fortgemußt. Wenn was im Hause nicht recht ist, heißt es immer noch von Herrn Florian: man siehts, Lisette ist nicht mehr da, Lisette und Lisette! und die Frau widerspricht ihm dabey nicht, ob sie ihm gleich sonst immer widerspricht.

Lisette. Das beweißt ja ohne Widerrede seine Unschuld.

Susel. Ja ja Unschuld! Ich wette, wenn ich heute wegkomme, so sagt er nicht einmal:

man

man siehts, Frau Susel ist weg; aber immer brummt er: mit der Alten ist nichts anzufangen.

Lisette. Hat Sie denn diese Lisette gekannt?

Susel. Nicht recht. Vor etlichen Jahren sah ich sie einmal, als ich meine vorige Herrschaft hieher auf einen Besuch begleitete. Man weiß nicht, wo sie hingekommen: Herr Florian weiß es aber gewiß: er wird ihr wohl ein Haus in der Kanonierstraße gemiethet haben, und wenn er so dürfte, wie er wollte, er schafte der Frau die Pferde ab, und hielt sie seiner Lisette. Es ist eine böse Welt, die Maitressen haben jetzt die schönsten Equipagen.

Lisette (vor sich.) Du altes Lästermaul!

Susel. Aber ich will Ihm nur ins Ohr sagen: die Frau hält auch nicht ganz Farbe.

Lisette. Nicht zu viel geredet, Frau Susel.

Susel. Ich bin nicht blind; ein gewisser Herr Mannfeld schnauzt mich und alles im Hause an. Was der sagt, geschicht; er geht ihr auch ums Maul, wie die Katze um heissen Brey.

Lisette. Da ist ja der wohl, von dem wir reden.

Susel. Meiner armen Seelen! Adjeu, lieber Herr Jäger: komm Er nur bald mit dem Weinmann. (ab)

Lisette. Und Freyheim bey ihm! — Nun ist es hohe Zeit, meinen Fritz zu holen. (auch ab.)

Vierter Auftritt.

Freyheim. Mannfeld.

Mannf. Sie wissen es also noch nicht, daß mein Sohn gestern angekommen ist?

Freyh. Nein.

Mannf. Und warum?

Freyh. Nein, nein.

Mannf. Schade; Schade! Sie sind sein Freund.

Freyh. (vor sich.) Gewesen!

Mannf. Was meynten Sie?

Freyh. Daß ich mich über seine Ankunft freue.

Mannf. Er wird sich auch herzlich freuen, Sie wieder umarmen zu können. Es ist eine ange-

angenehme Sache, warum er hier ist. Sie werden nicht der letzte seyn, dem er sie mittheilt.

Freyh. (kalt.) Was ist es denn?

Mannf. Er nimmt sich endlich einmal Haus, Hof, Weib, Acker, Vieh und alles was uns ruhig und still mit Ehren in Himmel bringt.

Freyh. Es ist mir lieb.

Mannf. Sie müssen das Mädchen kennen: Sie sind in dem Hause sonst aus- und eingegangen. Es ist die einzige ehleibliche Tochter des Herrn Florian.

Freyh. So? und er liebt sie?

Mannf. Noch nicht, und daran ist noch nicht gedacht worden. Ich habe nur erst das Zeitliche dieses Ehepaars in Ordnung bringen wollen.

Freyh. Und damit sind Sie nun zu Stande?

Mannf. Gott Lob! Madam Florian ist eine vernünftige Frau und Herr Florian läßt sich auch leiten.

Freyh. Wenn Kordelia aber Ihren Sohn nicht liebte?

Mannf. So — so mag sie ihn fürchten.

Freyh. So denkt Ihr Sohn? Herr Mannfeld, sie fühlt gegen ihn eben so wenig die süße Leidenschaft, die allein das Band der Ehe knüpft. Sie machen also unglücklich, was sie glücklich machen wollen.

Mannf. Darinn denken wir verschieden; je unromanenhafter die Liebe, desto solider und fester die Ehe. Sie denken anders, das weiß ich; aber jedem Narren gefällt seine Kappe.

Freyh. Und das hatten Sie mir zu sagen? Darum liefen Sie mir nach? Als wenn das nicht schon die ganze Stadt wüßte.

Mannf. Sehr auffahrend?

Freyh. Ich hab es Ursache.

Mannf. St.! Worüber denn?

Freyh. Herr Mannfeld —.

Mannf. Etwa weil ich noch nicht von meiner mir blutsauer gewordnen Vormundschaft Rechnung abgelegt? weil ich Ihr Erbe so rechtschaffen verwaltet? Künftige Woche wird sich alles bis auf einen Heller ausweisen. Gott bewahre mich für einem unrechten Pfennig! Lieber nichts auf der Welt, als auf

solche Art! Ich habe reichere Mündel gehabt; hätte mir Schätze sammlen können, hätt' ichs machen wollen, wie andere. Aber ein gutes Gewissen und ein guter Name, das sind Schätze des ehrlichen Mannes; die hab' ich; die begnügen mich.

Freyh. Ihre Rechtschaffenheit hab' ich nie bezweifelt. Und hat's Ihnen so geschienen, so bitte ich um Vergebung.

Mannf. Warum haben Sie denn auf die Ablegung meiner Rechnungen so sehr gedrungen?

Freyh. So sollen Sie mir keine ablegen.

Mannf. Schönen Dank! Und soll wohl einmal Frau und Kinder nach meinem Tode einem schändlichen boshaften Processe aussetzen?

Freyh. Wie können Sie so denken!

Mannf. Wenn ich nicht so denken soll, so muß man mir Versicherung geben, daß ich nicht so denken darf.

Freyh. Ja, wenn Sie mir eine Bitte gewähren.

Mannf. Ich diene allen Menschen gern, und meinen Mündeln vornemlich.

Freyh. So will ich Ihnen denn gestehen: ich liebe Kordelien. Der Vater hat mir sie hundertmal versprochen.

Mannf. So verklagen Sie den Vater.

Freyh. Zu diesem gewalthätigen Mittel möcht' ich nicht eher schreiten, als wenn alle Stränge reissen.

Mannf. Ich weiß keinen bessern Rath.

Freyh. Ich verlange auch keinen, nur Ihre gütige Vorsprache bey Madam Florian.

Mannf. Für Sie? und wider meinen Sohn? Viel verlangt! Es ist zwar nur mein Stiefsohn; aber ein Baum, den man selbst begossen und gewartet, ist uns so lieb, als wenn man ihn selbst gepflanzt hätte.

Freyh. Ich kenne ihn; er wird sie nicht wollen, wenn er keine Gegenliebe erhält, und diese erhält er nie.

Mannf. Das müßte man doch erst versuchen —

Fünfter Auftritt.

Fritz. Freyheim. Mannfeld.

Fritz (als Kuchenjunge mit einem Korbe, pfeifend und trillernd, dann zu Mannfeld) Beliebt nichts? — Gute Morschellen? Französische Pfefferkuchen, Makronen, Pomeranzenschale?

Mannf. Nichts, nichts.

Fritz. Einen guten Schnaps? Von Wein und Brantewein? Was recht herzstärkendes?

Mannf. Weg, weg!

Fritz. Dasmal nur; alles gesund und ächt.

Mannf. Bleib Er mir vom Leibe.

Fritz (zu Freyheim.) Sie auch nichts, gnädiger Herr?

Freyh. Nein.

Fritz (zerrt ihn von Mannfelden weg.) Sehn Sie nur, was ich für gute Waare habe, Ihro Gnaden.

Mannf. (vor sich.) Der Schuft macht ihn noch zur Excellenz, wenn er ihm abkauft.

Fritz. Kennen Sie mich denn nicht? Ich bin ja Fritz. Lisette will Sie sprechen; sie steht dort im Gäßchen: Sie sollen sich so

 gleich

gleich von ihm loß machen. Nehmen Sie sich doch etwas; sonst merkt der alte Kautz, daß wir einander kennen. (er nimmt)

Mannf. Ein wahrer Student! Naschen, Dahlen und dergleichen; Du wirst ein hübscher Ehemann werden!

Fritz. Sie müssen ja auch thun, als wenn Sie mich bezahlten.

Freyh. (giebt ihm etwas.) Mein Herr Mannfeld, darf ich mir also schmeicheln, daß Sie mir nicht hinderlich seyn werden? (ab.)

Mannf. Wenn man gegen mich bescheiden und billig ist, so bin ichs auch.

Sechster Auftritt.

Mannfeld. Fritz.

Mannf. (vor sich.) Der naseweise Einbildling! wie er es nun näher giebt! Hat er mit mir nicht verfahren wollen, als wenn ich sein Buchhalter gewesen wäre? O Zeiten! kein Respekt gegen das Alter!

Fritz. Nichts, nichts? Herr, gar nichts?

Mannf. Geh in die Bilze.

Fritz. So freß ich die Waare allein; denn loß werden muß ich sie. (indem Mannfeld nach Florians Häuschen zugeht, begegnet ihm Florian, Fritz hört eine Weile von ferne zu, und geht dann ab.)

Siebenter Auftritt.

Florian. Mannfeld.

Flor. Ach meine Frau! meine Frau!

Mannf. Kommen Sie doch erst zu Athem.

Flor. Meine Frau! meine Frau!

Mannf. Ist sie plötzlich krank geworden?

Flor. Nein, nein; meine Frau — —

Mannf. Hat sie der Schlag gerührt?

Flor. Nein, nein; ach! meine Frau ist —

Mannf. Gar todt.

Flor. Ist heute auf einem Kaffee Coeffe. Ich wollte nicht den ganzen langen geschlagnen Nachmittag zu Hause sitzen, geh auf das Kaffeehaus, das gegen über ist, wo sie ist, weil ich mir alles das nicht recht überlegt habe, und sie sieht mich. Sie hat mich so sehr gebeten, und ich habe ihr mein

Wort gegeben, nie wieder auf ein Kaffeehaus zu gehn.

Mannf. Das ist kützlich.

Flor. Bleiben Sie heute auf den Abend bey uns; auf ein bloßes Stück guten Fisch, lieber Herr Gevatter.

Mannf. Ich danke vielmals.

Flor. Mir zu Liebe! meiner Frau zu Liebe! Sie müssen.

Mannf. Wenn ich muß, so müssen Sie meinen Stiefsohn dazu bitten.

Flor. Von Herzen gern. Wenn ist er denn gekommen?

Mannf. Gestern Abends — Er wird Ihnen und Ihrer Tochter noch heute sein Kompliment machen: Wird sich der kleine Eigensinn bald nach dem Willen ihrer Mutter bequemen?

Flor. Herr Gevatter, lieber Herr Gevatter, darf ich ein Wörtchen darein sprechen?

Mannf. Ja, Herr Gevatter! so viel Ihnen beliebt. Sie sind ja Herr! Ihr Ausspruch ist uns allen Befehl.

Flor. Meine Frau, ich, wir alle haben unserer Tochter so zugesetzt, so zugesetzt, daß

mir Weinen und Aerger auf einmal angekommen ist; aber sie ist hartnäckig: sie will von niemanden anders als von ihrem Freyheim hören. Heute hieß mir meine Frau, ihr noch einmal durch den Sinn zu fahren. Ich thats; aber sie stellte mir ihre Thränen entgegen; das erweichte mich, ob es mich gleich nicht sollte. Ich versprach ihr —

Mannf. Nun was?

Flor. Mit Ihnen, Herr Gevatter zu reden. Sie würden, versprach ich ihr, die Güte haben, Sie zu nichts zu zwingen. Ihr Herr Stiefsohn wäre ein Mann, der sich keinem Frauenzimmer aufzudringen brauchte. Sie sollte haben, was sie haben wollte: Sie, ich, wir alle würden bey meiner Frau für sie bitten.

Mannf. Ey, ey! Herr Gevatter, da haben Sie nun wieder mehr gesprochen, als Sie verantworten können?

Flor. Wie so?

Mannf. Man verdirbt die Mädchen, wenn man ihren Eigensinn alles erschmollen läßt. Desto mehr Schärfe, je mehr Anbeter ihrer Schönheit! Aus einem gebieterischen

Mädchen wird allezeit eine schlechte Frau. Es ist Hätscheley, die einem Vater noch weniger geziemt, als einer Mutter; das ist es, weiter nichts.

Flor. Ja, Herr Gevatter, wenn Sie böse werden wollen, da hab ich Unrecht, und Sie und meine Frau allein Recht.

Mannf. Und gleichwohl sind Sie ihr in allem entgegen?

Flor. Meiner Frau? meiner Frau? Behüte! Wir haben ein Herz und einen Willen. Was sie will, will auch ich.

Mannf. So sagen Sie ihr das alles, was Sie mir da sagen. Noch gestern vertraute sie mir, sie liebte ihren Gemal von ganzem Herzen; aber die Versorgung der Tochter wäre ihre, und nicht seine Sache.

Flor. Ja; so ist nichts mehr zu machen. So muß das arme Kind; es mag wollen oder nicht. Es ist zwar unserm ganzen Hause eine große Ehre, die Verbindung mit Ihrem Herrn Sohne, einem sehr edlen und großmüthigen Mann —

Mannf. Gehorsamer Diener; gehorsamer Diener!

Flor.

Flor. Aber, aber —

Mannſ. Was denn aber? Sehn Sie; mein Sohn ſchien auch nicht rechte Ohren zu dieſer Heyrath zu haben; allein man muß Vater, man muß Mann ſeyn, wenn man auch nur Stiefvater iſt. Ernſt mit den Kindern, und es geht!

Flor. Wenn es aber nun nicht gienge?

Mannſ. Es muß gehn.

Flor. Ich meyne nur, wenn es nicht gienge?

Mannſ. Meynen und meynen! Es muß gehn: Beym Teufel! es muß gehn! Ihre Frau iſt keine Närrinn, und ich kein Narr. Es iſt gar nicht ſchön, daß der Vater die Tochter gegen die Mutter verhetzt. Das Mädchen träte ſonſt nicht ſo auf die Hinterbeine.

Flor. Liebſter Freund, beſter Herr Gevatter, ſo was von mir zu denken!

Mannſ. So einer Frau, wie Sie haben, entgegen zu ſeyn, die alles reiflich überlegt.

Flor. Das iſt wahr!

Mannſ. Die für das Wohl ihrer Kinder unaufhörlich ſorgt.

Flor. Wahr; wahr; sie ist ein Muster einer sorgsamen Mutter.

Mannf. Die ihren Mann auf den Händen trägt.

Flor. Freylich, freylich.

Mannf. Wenn Sie ihr es aber vorschlagen wollen, ich habe nichts dawider; nur ich kann es nicht thun; mit mir ist sie darüber kurz angebunden.

Flor. Es ist ja gut, wie es ist. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Fritz. Mannfeld.

Fritz. (in die Scene noch herein.) Mannfeld ist noch da; wenn er nur nicht gar ins Haus geht.

Mannf. (sich nach Florian umsehend.) Auf einmal wegzulaufen!

Neunter Auftritt.

Florian. Fritz. Mannfeld.

Fritz. (immer in die Scene hinein.) Da kömmt Herr Florian dazu, wie sind die erst wegzubringen?

Mannf. (indem Florian wieder kömmt.) Was kam Ihnen denn auf einmal an?

Flor. Ich wollte nur sehen, ob meine Frau angekommen wäre; aber noch ist sie nicht da.

Mannf. Lassen Sie uns hereingehn, und sie da bey Ihrer Tochter erwarten.

Flor. Das thun Sie, Herr Gevatter! ich will nur erst einen Gang zu unserm Advokaten gehn; weil ich es doch einmal der Susel gesagt, daß sie's sagen soll, wenn meine Frau eher nach Hause käme, als ich. Sie nehmen mirs nicht übel. (ab.)

Mannf. Nein, nein; — hm! hm! hm! (er klopft an das Haus.) Susel! Susel! — Frau Susel! Frau Susel!

Zehnter Auftritt.

Susel. Mannfeld.

Susel. Wer ist da?

Mannf. Mache Sie auf, und Sie siehts.

Susel. (stürzt heraus, um ihn zu umarmen.) Ach! lieber Herr Jäger, bringt Er nun den Weinmann? Wo ist er? (wird gewahr, daß

es Mannfeld ist; läuft also wieder herein, und schlägt ihm die Thüre vor der Nase zu.) Pfuy!

Mannf. Hat Sie mich zum Besten?

Susel. (von innen.) Ich lasse niemanden herein, weil ich nicht darf.

Mannf. Aber den Jäger doch! (klopft stärker an.)

Eilfter Auftritt.

Lisette. Fritz. Mannfeld.

Lisette. Mannfeld ist nur noch da? Das wäre schlecht, wenn der nicht wegzubringen wäre.

Mannf. Sie, alte Hexe, Sie soll mir die Grobheit bezahlen.

Susel. (von innen.) Meine Frau hat mir befohlen, niemanden als den Jäger hereinzulassen. Gehn Sie ins Vorderhaus; wenn Sie etwas abzugeben haben. Herrschaft ist nicht zu Hause.

Mannf. (Lisette mit einen Hasen geht zu ihm heran.) Er ist gewiß der Jäger, von dem die Alte drinnen spricht?

Lisette. Kann seyn.

Mannf. Klopf Er doch an. Ihm wird das alte Leder wohl aufmachen.

Lisette. Wenn ich will; wenn ich will.

Mannf. Susel! Susel! der Jäger ruft.

Lisette. Er ruft nicht.

Mannf. Warum ruft Er aber nicht, da Er sie doch sprechen muß?

Lisette. Weil ich nicht schreyen will. (vor sich.) Ich muß schon thun, als wenn ich fortgienge. (Sie geht; so bald sie aber sieht, daß Mannfeld auch geht, bleibt sie stehn.)

Mannf. Will Er nicht rufen?

Lisette. Nein.

Mannf. So ist Er ein wahrer Hase, daß er seinen Hasen nicht loß zu werden sucht. (ab; Fritz aber, der sich versteckt hat, geht ihm nach, um zu sehen, wohin er geht.) Kerl, ich habe Ihm vorhin schon gesagt, daß ich Ihm nichts abkaufe.

Fritz. Ich dachte, Sie hätten sich anders besonnen.

Mannf. Und ich denke, Er besinnt sich auf nichts Gutes — Gleich geh er vor mir, und nicht hinter mir. (Fritz thut was er verlangt, und beyde ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lisette.

Der Platz wäre behauptet! Und nun muß ich mir nur Herrn Freyheim holen. Er wird doch da noch an der Ecke auf dem Koffeehause seyn. (indem sie abgeht, kömmt Fritz.) Geh nur ums Haus herum; vielleicht daß Dich die Alte sieht; ich werde gleich wieder da seyn. (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Fritz. (indem er aus dem Korbe frißt und trinkt.)

Man sagt sonst, die Säufer sind keine Fresser, und die Fresser keine Säufer. Lügen! ein braver Kerl ist beydes. Es wäre ums Leben noch einmal eine so herrliche Sache, wenn man das immer umsonst hätte. — Ich will was für die Alte anstimmen: (etwas betrunken.)

Ihr Weiber, die die Jahre drücken,
Verschmäht die Welt mit heilgen Blicken
Und trinkt von meinem Lebenssaft
Euch neue Lust und neue Kraft.

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lisette. (in die Scene.) Bleiben Sie hier, Herr Freyheim, und wenn Sie sehn, daß die Alte mit uns beschäftigt ist, so schleichen Sie sich nur ins Haus.

Fritz. Ihr könnt bey jedem Trunke schmälen,
Wie junge Mädchen gräßlich fehlen:
Doch trinkt, so oft ihr auf sie schmält,
Damit's Euch nicht an Worten fehlt.

Lisette. Das hast Du wohl selbst gemacht?

Fritz. Gefällt Dirs. Hat mir auch Kopfbrechen gekostet.

Lisette. Und ist Dir gelungen, wie den Versifexen, denen es Kopfbrechen kostet.

Fritz. Das heißt auf gut deutsch, vortreflich!

Lisette. Oder erbärmlich.

Fritz. Zum Possen sollst Du's noch einmal hören.

Lisette. Laß es! laß es! Dein Geheule hat sie schon herausgebracht.

Funfzehnter Auftritt.

Susel. Lisette. Fritz.

Susel. Bst! bst! bst!

Lisette. Hörst Du?

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Susel. Bst! bst!

Lisette. Hier bringe ich Ihr den, und noch einen andern Hasen. (auf Fritz zeigend, der auf der andern Seite steht.)

Susel. Nichts als Hasen! (und reißt ihr verdrüßlich den Hasen aus den Händen.)

Lisette. Ich meyne da den lebendigen.

Fritz. Wer kauft? wer kauft? Herzstärkungen —

Lisette. Das ist ja der Mann, den ich Ihr versprochen.

Susel. Giebt Ers auch recht wohlfeil?

Lisette. Sonst hätte ich ihr ihn nicht gebracht.

Susel. Ich will nur hurtig den Hasen hereintragen. Was kostet er?

Lisette. Was Sie sonst giebt.

Susel. Laß Er nur nicht den Mann weggehn. (ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Lisette. Wenn Du immer frißt und säufst, da wird sie wenig bekommen.

Fritz. Liebes Herzchen, ich probiere ja nur die Waare, ob sie noch gut ist. — Lisette, mich wunderts gar nicht mehr, wenn jetzt alle Welt lieber häckert, als arbeitet. Es ist schon der andere Korb, den ich verkaufe, und das nur unter guten Freunden, denen ich auf der Straße begegnet bin. Sieh nur, was ich schon daraus gelöset habe; ungerechnet dessen, was unserm Maule selbst dabey zu Gute kömmt. Wenn wir ein Paar sind, wollen wir uns auch ein Krämchen zulegen. Es ist nichts einträglicher.

Lisette. Zumal wenn man den Einkauf nicht bezahlt. — An Deinen Ort! sie kömmt.

Siebzehnter Auftritt.

Susel. Lisette. Fritz.

Susel. Hier, Herr Jäger. (giebt ihm Geld.)

Fritz. Wer kauft? wer kauft?

Susel. Ich, ich; guter Freund.

Fritz. Sie? — Allerscharmanteste! Ein halbes Quart? oder ein ganzes Quart.

Susel. O bewahre! wenn ich nur das kleine Fläschchen voll habe. (zieht unter der Schürze eine große Flasche hervor.)

Fritz. Ein sehr kleines Fläschchen!

Susel. Ist es aber auch was Gutes?

Fritz. Wie Sie's in der ganzen Stadt nicht findet. (zu Lisetten leise.) Wo bleibt denn der Herr?

Lisette. (leise zu Fritzen.) Da schleicht er ja her.

Fritz. Koste Sie doch erst.

Susel. Es ist auch wahr. (sie trinkt aus allen Bouteillen.)

Achtzehnter Auftritt.

Freyheim. Lisette. Fritz. Susel.

Lisette. (winkend nach Freyheim.) Koste Sie doch auch von den gebrannten Mandeln.

Susel. Solche Süsseleyen sind für mich nichts. (indem sie trinkt.) Dieser Wein ist gut; davon schenke Er mir ein.

Fritz.

Fritz. Von der Flasche hat Sie auch noch nicht gekostet. (Fritz und Lisette winken, Freyheim nähert sich auch: Susel will sich einmal umsehn, sie stellen sich aber um sie herum. Fritz schenkt ihr ein.) Seh Sie die Farbe. Das ist was Extragutes.

Susel. Er ist gut!

Fritz. Den muß Sie aber gleich austrinken; es ist ja nur ein Gläschen von einer Flasche. Sie wird wie neu geboren davon. Und seh Sie; den will ich Ihr da in Ihr kleines Fläschchen füllen.

Susel. Was soll ich Ihm aber für alles das geben?

Fritz. Morgen soll Sie mich erst bezahlen; und wenn er nicht gut gewesen ist, so nehme ich ihn wieder. (Lisette stößt ihn.) Das heißt, ich mag keine Bezahlung. Aber Sie muß ihn gleich trinken. (Freyheim wischt ins Haus herein.) Zu! zu!

Susel. Es war ja, als wenn meine Thüre zugieng.

Fritz. Das hat Ihr geträumt.

Lisette. Sie hat ganz Recht, Frau Susel. In dem kleinen Gäßchen da ist ein Zugwind, und davon ist die Thüre zugegangen.

Susel. Drum will ich mich auch nur herein begeben.

Lisette. Warte Sie doch noch ein wenig. Seh Sie, von dem hat Sie doch noch nicht gekostet. (sie schenkt ihr ein.) Er muß hübsch seine Waare weisen.

Susel. Ist nicht übel.

Fritz. Nur muß Sie, schön äugelnde Frau, niemanden sagen, daß Sie ihn von mir gekauft. Es ist Konterband, und die Visitater verfolgen mich ärger, als die Policey, die mir das Hausieren nicht verstatten will.

Susel. Er; armer Mann; komm Er nur wieder, und ich werde Ihn nicht verrathen. (zu Lisetten leise.) So kann ers wohl wohlfeil geben. (geht herein.)

Lisette. Freylich!

Neunzehnter Auftritt.

Fritz. Lisette.

Fritz. Wenn Sie den Einen Wein getrunken hat, und kann noch auf einem Beine stehn, so will ich nie nüchtern werden. Es ist der berauschendste, den ich auftreiben konnte.

Lisette. Er ist doch aber nicht schädlich?

Fritz. Wenn sie nicht mehr trinkt, als sie vertragen kann.

Lisette. Aber wenn sie nun erst im Hause herumsuchte, und Deinen Herrn fände?

Fritz. So haben wir doch das Unsrige gethan; vornehmlich ich, der ich nun auch die Früchte meines Schweißes und Bluts einsammlen will. — Lebe wohl, meine Königinn.

Lisette. Wohin?

Fritz. Kannst Du das nicht sehn? Der Korb ist leer; und ein guter Wirth kauft in der Zeit, so hat er in der Noth.

Lisette. Nein, Herr Saufaus, das gebe ich nicht zu. Nicht ein Glas mehr auf des Herrn Rechnung!

Fritz. Lisette, ich glaube Du willst befehlen?

Lisette. Nein; aber einen guten Herrn muß man nicht schinden.

Fritz. Ob er funfzig Thaler mehr oder weniger hat: er ist ja so reich, als verliebt.

Lisette. Weil er aber alles meiner Großmuth überläßt, so kann ich nicht so ein Schlingel seyn, und ihn ums Geld bringen. Untersteh Dich also —

Fritz. Du willst mir befehlen? Du? mir?

Lisette. Ich bitte Dich ja nur: aber Gott sey Dir gnädig, wenn Du nicht thust, was ich Dich bitte.

Fritz. Potz Stern! Doch Du sollst mich nicht in Harnisch bringen — (er betet das ganze A B C durch.) A B C — Und nun sage ich Dir mit kalten männlichen Blute, daß ich noch ein halbes Dutzend Flaschen stehn habe, und ich mag sie holen, oder nicht, so muß sie der Herr bezahlen.

Lisette. Ja, wenn der dumme Streich geschehen ist.

Fritz. So ist es doch ein kluger Streich, und ein kluger Streich ist des Kusses eines klugen Mädchens werth. Meine Klugheit empfiehlt sich also mit diesem Kusse der Freundschaft und Liebe Deinen fernern Befehlen zu Gnaden. (ab.)

Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Lisette.

Ueber seine Posse laß ich den Narren laufen, und schenke ihm den wohlverdienten Verweiß seiner Schlingeley. Aber wer kömmt dort? Albrecht? ist ers oder nicht? — Er ists; geht grade nach dem Hause zu.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Albrecht. Lisette.

Albr. Mein Vater ist vorausgegangen, um mich anzumelden, und das Haus ist nicht einmal auf.

Lisette. (vor sich.) Der hat vollends drinne zu schaffen.

Albr. (nachdem er an der Klingel der Thüre gezogen.) Meine Freyerey läßt sich gut an.

Lisette. Mein Herr —

Albr. Nun?

Lisette. Mein Herr — ich unterstehe mich — ich bin kein Bettler.

Albr. Das wäre zu verzeihen; vielleicht aber ein Narr?

Lisette. Da verließen mich meine Kollegen nicht. Giebt es denn in einer Stadt weiter nichts als Narren und Bettler?

Albr. Also einer von den braven Leuten, die die Kunst verstehn, mit guter Manier den Schubsäcken beyzukommen?

Lisette. Das wäre eine dritte Art Menschen, und die alles drey zugleich sind, könnten die vierte Gattung ausmachen.

Albr. So?

Lisette. Aber — mein Herr — können Sie mir denn nicht ansehn, wer ich bin? (Hier fängt sie an, eine sehr pathetische, gefühlvolle Sprache und Aktion anzunehmen.)

Albr. Das ist zu viel Physiognomie von mir gefodert.

Lisette. Sie haben vermuthlich doch feines physiognomisches Gefühl?

Albr. Ich strebe wenigstens darnach; denn ich glaube an diese göttliche Wissenschaft; sie ist die Wissenschaft aller Wissenschaften.

Lisette. Sie glauben daran! dreymal glücklicher Sterblicher! (umarmt ihn so dann.) O mein Freund!

Albr. Ich Ihr Freund? Ich kenne Sie ja nicht, und kann mich auch nicht besinnen, Sie jemals gesehn zu haben. Mit der Freundschaft bin ich nicht so verschwenderisch.

Lisette. Ich noch weniger; aber die Wölbung Ihrer Stirne, den Rücken Ihrer Nase, den Umriß Ihres Mundes, den Blick Ihres Auges kenne ich, und das alles ist mir Bürge, daß Sie meine Freundschaft verdienen.

Albr. (höhnisch.) Mein Herr.

Lisette. Sie glauben doch an die Physiognomie?

Albr. Wenn ich nicht daran glaubte, ich müßte ja alle Harmonie zwischen dem innern und äußern Menschen leugnen; leugnen, daß das Unsichtbare sich in seinem Sichtbaren, wie in einem Spiegel zeige.

Lisette. Wie können Sie also meine Behauptung von dem unumstößlichsten Grunde, von dem einzigen festen Felsen der Freundschaft weghöhnen, weglächeln?

Albr. (wieder ernsthaft.) Ich bin ein eifriger Verehrer der Physiognomie, das schäme ich mich nicht zu bekennen; aber Freundschaft mache ich mit Niemanden eher, als

bis

bis ich durch sein Betragen von seinem Charakter überzeugt werde.

Lisette. Und daran thun Sie Unrecht: daraus lernt man keinen Menschen recht kennen. Der Beste kann aus Uebereilung eine böse That thun; so gar einer schlimmen Leidenschaft eine Zeitlang nachhängen; der schlimmste Mensch eine gute Handlung mit oder nachmachen. Was wissen Sie alsdann? Aber das Gesicht, das Gesicht, das kann er nicht ändern; das ist untrüglich. — O Anschauen! o Anschauen der Menschheit! Wie verschlingst du auf einmal alle unwahre, halbwahre, schiefe Urtheile über einen guten und bösen Menschen! — Sie, mein Freund, haben eines von den Gesichtern, die wenigen verstehbar und genießbar sind; aber dem, dem es ist, ist es auch ganz, und der bin ich. Ihr Gesicht ist ein Gesicht — ein Liebe und Hochachtung erfachendes Gesicht.

Albr. Ich erstaune; aber Sie schmeicheln mir.

Lisette. Ein Physiognomist und schmeicheln! Ist nicht eine Physiognomie an allen erschafnen Dingen?

Albr. Allerdings.

Lisette. Hat nicht der Mensch also auch eine?

Albr. Ohne Zweifel.

Lisette. Und hat der Mensch eine, so hat wohl auch der der Freundschaft und Hochachtung würdige Mensch eine?

Albr. Wer wird das leugnen? Welche Allumfassung! Welcher Einbildungsschwung! Ich bitte um Ihre Freundschaft.

Lisette. Sie bitten um meine Freundschaft? Freund durch die edle Physiognomie, die allein die dauerhaftesten, die göttlichen Freundschaften stiftet; Zur eigentlichen, wahren Freundschaft, zur persönlichen unmittelbaren Herzensfreundschaft hilft kein Bitten und Flehen; um Liebe müssen Sie mich bitten, nicht um Freundschaft. Einen um Freundschaft bitten heißt eben so viel, als den andern bitten, leihe mir deine Nase.

Albr. Haben Sie Dank, daß Sie mir ungebeten das Kostbarste auf Erden gewähren, Ihre Freundschaft — O Vorsicht! in dem Augenblick schickst du mich her, da ein so außerordentlich großer Mann erscheint! —

Darf

Darf ich mich erdreusten, nach Ihrem Namen zu fragen?

Lisette. Lesen Sie in meinem Gesichte, und Sie wissen alles von meinem Stammvater bis auf meine Kindeskinder. Kann diese Stirn jemanden anders zukommen, als einem geistreichen Jüngling, der die ganze Welt auf seinem Grauschimmel umreitet? Meinen Grauschimmel, mein Freund, sollten Sie sehn. — Wo ich bin, da bin ich zu Hause, das heißt, an ihren Ohren und Nasen lese ich schon, was die Menschen thun, oder thun werden, was sie denken, empfinden, was sie verstehn und nicht verstehn. — Lassen Sie mich in eine Staatsversammlung gehn, und die Räthe sollen kein Wort reden, und ich will aus ihrem Gesichte lesen, was sie berathschlagen, erfinden und ausführen; ohne Lehnlakay und Spion weiß ich jedes Stand und Charakter, der mir auf der Straße begegnet.

Albr. So sind Sie hier in großer Gefahr; man ist hier sehr geheimnißvoll.

Lisette. Als wenn ich das nicht wüßte? Aber dafür herrscht hier auch sehr großer

physio=

physiognomischer Unglaube; denn außer Sie glaubt kein Mensch, daß ich so viel weiß. Doch Worte beweisen nichts; zu einem Thatbeweise also. Wollten Sie nicht hier in das Haus gehn?

Albr. Ja.

Lisette. Das sah ich gleich an Ihrem Gange.

Albr. Erstaunend!

Lisette. Zu einem reichen, artigen Mädchen?

Albr. Getroffen!

Lisette. Sie gehn zwar nicht mit Widerwillen: aber doch nicht ganz von freyen Willen?

Albr. Sie Seelenausspäher!

Lisette. Und dieses Augenwimpern; diese Lippenverbeißung und Mundzusammenziehung, — Sie befürchten etwas bey Ihrer Freyerey, oder haben etwas zu befürchten?

Albr. Hier ist mehr, als ein Zauberer; ein Herzenskundiger.

Lisette. Kleinigkeit, mein Herr! Lassen Sie sich Nas und Ohren abhauen, die Augen auskratzen, das ganze Gesicht schinden,

 und

und ich finde Ihr ganzes Schicksal in der Hand. Die Chiromanthie, mein rein physiognomischer Freund —

Albr. Nein; an der Chiromanthie habe ich keinen Glauben.

Lisette. (vor sich.) Schlimm! — Ich wollte sagen die Handphysiognomie; die Chiromantie ist eine abgeschmackte alberne Wissenschaft.

Albr. So deucht mirs auch.

Lisette. Aber die Hand! mit der thun wir ja alles. Wir fordern, versagen, versprechen, widerlegen, verabschieden, drohen, bitten, fragen, bekennen, bereden, fürchten, zweifeln, unterrichten, befehlen, beschweren, bezeugen, beklagen, vertheidigen, loßsprechen, schimpfen, spotten, tadeln, höhnen, lachen, schmeicheln, segnen, kriechen, fluchen, hauen, stechen, schlagen, loben, tadeln, essen, trinken, fühlen, schmecken.

Albr. O handphysiognomischer Schöpfer, Bereicherer, Bilder Erfacher, Veredler! Ihr Scharfsinn, Ihre göttliche Schwada!

Lisette. Aber wir werden durch ein Geräusche hier drinne gestört. Die physiognomischen

mischen Musen lieben das Alleinseyn — Mir eckelt hier der Menschen; sie haben weder physiognomisches Gefühl noch Hochachtung gegen außerordentliche Seelengaben. Fort! fort mein Freund! (sie reißt ihn fast mit Gewalt fort.)

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Susel. Freyheim.

Susel. Des schönen Herrn!

Freyh. Sey Sie höflich; Sie sieht, daß ich gehe.

Susel. Ich will nicht höflich seyn, weil Sie so unhöflich gewesen, und sich so heimlich ins Haus geschlichen. Meine Herrschaft soll alles erfahren: ich sah's wohl, wie Sie niederfielen, und ihr ein Pappierchen zusteckten. Betrügen Sie nur die Frau Susel.

Freyh. (nimmt seinen Geldbeutel heraus.) Da hat Sie etwas für Ihr Schweigen. (ab.)

Susel. Wie? wie? die ehrliche Susel bestechen wollen! (wirft ihm den Geldbeutel nach.) Alles soll meine Herrschaft erfahren, und die Mademoisell soll auch ihr Theil bekommen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albrecht.

Welch ein Genie war das? Wie hat es mich erleuchtet! Aber daß es mitten in seinem geistreichen Gespräche abbrach und mich auf der Straße allein ließ — Doch außerordentliche Köpfe haben auch außerordentliches Betragen. Sie wollen gesucht seyn, und fliehen doch die sie suchenden Menschen, denn sie sind den Menschen wichtig; aber nicht die Menschen ihnen. Ich will ihn ausfinden, und wenn er an der Welt Ende wäre. Lieber meine ganze Freyerey aufgegeben, als so einen göttlichen Mann nicht gekannt, nicht genossen haben.

Zweyter Auftritt.

Freyheim. Albrecht.

Freyh. (kommend.) Vielleicht finde ich meine Göttliche am Fenster. O des süßen Augenblicks, sie gesprochen zu haben — Aber da ist ja Albrecht! Ob ich ihn anrede? Nein; den Glücklichen vermieden, wenn man es nicht selbst ist!

Albr. (auf ihn loß gehend.) Ich freue mich, Sie gesund zu umarmen.

Freyh. Wie ein Hofmann.

Albr. Versteh ich recht? Freund!

Freyh. Keine Verstellung! ich bitte, wenn sie Sie auch belustigt! Sie haben sie noch nicht; wenigstens nicht ruhig: trotz unserer Freundschaft Sie haben sie nicht eher, als bis ich mein Leben nicht mehr habe.

Albr. Wen denn? was denn?

Freyh. Die, welche Sie mit Ihrer nachgebenden, sich heimlich freuenden Gelassenheit, schon gewiß zu haben glauben.

Albr. Wahrhaftig! ich versteh Sie nicht.

Freyh. Wollen Sie mir leugnen, warum Sie hergekommen sind?

Albr. Nein; hauptsächlich bin ich gekommen, um meinen Stiefvater einmal zu besuchen.

Freyh. (höhnisch.) Und in der Mitabsicht, Kordelien — —

Albr. Freylich muß ich ihr das Kompliment machen. Und darum finden Sie mich auch hier in dieser Straße. Denn ich will Ihnen nur vertrauen, mein Stiefvater möchte mir sie gern zum ehlichen Gefährten meines Lebens geben. Rathen Sie mir; mein Herz sagt gar nichts dazu; aber meine Oekonomie und meine Politik sind keine Abrather.

Freyh. Ihr Spott ist niedrige Vertheidigung, kriechende Ausflucht.

Albr. Welche Sprache gegen mich!

Freyh. Ich liebe unglücklich; —

Albr. Da vergebe ich Ihnen viel! Gewiß diese Kordelie?

Freyh. Ja.

Albr. Desto besser! desto besser! so brauch' ich sie nicht zu heyrathen.

Freyh. Auf Nimmermehr wiedersehn! (will abgehn.)

Albr.

Albr. Sie sollen mich anhören müssen?

Freyh. Und der Gegenstand Ihrer Witzeley seyn?

Albr. Wunderlicher Freund, bin ich denn Schuld, daß Sie nicht wieder geliebt werden? denn das ist doch Ihr jetziges ganzes Unglück.

Freyh. Nicht wieder geliebt? ich nicht? Eingebildeter Albrecht, ich werde von ihr geliebt, und kein anderer wird von ihr geliebt.

Albr. So lieben Sie ja nicht unglücklich?

Freyh. Nicht unglücklich? Muß sie nicht um Ihretwillen leiden? Ist sie nicht um Ihretwillen in diese elende Hütte verwiesen? Ist sie nicht um Ihretwillen aller Gesellschaft beraubt, außer der allerhassenswürdigsten, das sind ihre Aeltern, Sie, Albrecht, und Ihr Stiefvater. Bald wird ihr mit Drohungen, bald mit Zwang, bald mit andern gottlosen Ränken einer mütterlichen Gewalt zugesetzt: keine Verleumdung, keine Schmeichelen, keine heimtückische Spötterey nicht gespart, um ihre Treue gegen mich wankend zu machen.

Albr. Das ist schlecht, wenn es geschieht, und ich habe keinen Antheil daran. Zum Beweiß verspreche ich Ihnen, an diese Heyrath nicht mehr zu denken.

Freyh. Sie können nicht Wort halten.

Albr. Das wäre!

Freyh. Denn wenn Sie sie sehn, so werden Sie einer solchen Schönheit nicht entsagen können, nicht entsagen wollen. Versprechen Sie mir aber, sie gar nicht zu sehn?

Albr. Auch das, wenn es zu Ihrer Befriedigung gereicht.

Freyh. Das versprechen Sie? — O mein Freund! welche Aufopferung für mich! Also kann ich auch hoffen, daß Sie mein Vorsprecher bey Ihrem Stiefvater seyn werden?

Albr. Das ist meine Schuldigkeit.

Freyh. Wissen Sie, wie einem Verliebten ist, dem die Hofnung wieder strahlt?

Albr. Nein; denn ich bin nicht sehr verliebten Bluts.

Freyh. So kann ich Ihnen auch nicht sagen, wie wohl mir ist. O mein Freund! ich genieße eine Wonne, eine unbeschreibliche

Selig-

Seligkeit. Aber ist es möglich, einem solchen Gute, wie sie, entsagen zu können?

Albr. Bey mir! Doch von etwas anders. Was haben Sie denn mit meinem Stiefvater eigentlich für Händel? Ich erwähnte Ihrer gleich bey meiner Ankunft: aber ich hörte nichts, als von Ihrer Undankbarkeit und dergleichen.

Freyh. Er hat es übel genommen, daß ich ihm als meinem gewesenen Vormund Rechnung abgefodert habe. Das verwünschte Rechnung abfodern! Hätte ich doch nie gewußt, was rechnen wäre. Geh doch alles drunter und drüber, wenn meine geliebte Kordelia gerettet und von dem Drucke ihrer Mutter befreyt wird.

Albr. So! so! Verlassen Sie sich darauf, daß ich mit meinem Stiefvater darüber reden will. Sie sollen nicht so schlimm wegkommen, als Sie wollen. Aber dafür habe ich auch eine Bitte an Sie.

Freyh. Verlangen Sie mein Leben, mein Vermögen —

Albr. Behalten Sie das für Ihr Mädchen. — Von ohngefähr traf ich hier vorhin

den größten Geniewirker unsers Jahrhunderts; er redte mich an, erkannte gleich aus meinem Gesichte und meiner Hand meinen ganzen Charakter; wir kamen in eine Unterredung mit einander; wir giengen von hier; und auf einmal, nachdem wir eine Stunde fast mit einander herumgestreift waren, verließ er mich auf einmal, und sagte: Sie wären sein bester Freund, und bey Ihnen sollte ich ihn wiedersehn.

Freyh. Wie heißt er?

Albr. Seinen Namen weiß ich nicht; er sagte aber, er wåre aus der Schweitz und reise bloß auf die Physiognomik.

Freyh. Ich kann mich seiner nicht besinnen.

Albr. Wenn Sie mir versprechen, mich rufen zu lassen, so bald er zu Ihnen kömmt, so verspreche ich Ihnen auch, gleich mit meinem Vater Ihrentwegen zu reden.

Freyh. Wer sollte das seyn? Aber er sey wer er sey, Sie sollen es erfahren, so bald er zu mir kömmt.

Albr. Das ist mir genug! (ab.)

Freyh. Wer ist das in aller Welt? Ich habe doch mit großen Geistern nicht viel zu thun. Unser einer sieht ihre nårrische, aber nicht ihre kluge Seite. Wenn ihm nur nicht ein Windbeutel was aufgeheftet hat! Aber Albrecht hat zu viele Einsicht! Ich werde es doch sehn.

Dritter Auftritt.

Lisette. Freyheim.

Lisette. Nun haben Sie sich mit Ihrer Kordelia satt geredt? Zum wenigsten hielt ich alle Stórer ab.

Freyh. Habe tausend Dank, meine getreue Lisette; allein das alte Brummeisen von Weibe kam mir doch zu zeitig übern Hals. Was hat meine Kordelia nicht ausgestanden! Es wåre kein Wunder, ihre Standhaftigkeit unterlåge ihrem Kummer.

Lisette. O! wir Mådchen sind nicht eisenfester, als wenn wir von allen Seiten in die Enge getrieben werden. Erzåhlen Sie mir nur Ihre Unterredung. Wie empfieng sie Sie?

Freyh. Wie mich meine Kordelia empfangen kann! Ich kam, ich sah sie; sie

hatte eben das Buch aus der Hand gelegt: wir stürzten auf einander: wir redten nichts: wir sahen uns an, küßten uns; sprachen dann einige Worte: küßten uns wieder; ich fiel dann vor ihr nieder; eben wollte sie mich aufheben, als diese alte Furie hineinsprang. Wir schmeichelten ihr mit Geschenken, mit Versprechungen: wir beschworen sie bey unserer Liebe: alles umsonst! Ich müßte gleich fort, sagte sie, und ich hatte kaum so viel Zeit, meiner Kordelia ein Briefchen zuzustecken. Sie erregte ein solches Lärmen, daß ich selbst nicht weiß, wie ich herausgekommen bin.

Lisette. Was haben Sie aber wegen Ihrer Liebe beschlossen?

Freyh. Ewige Beständigkeit! Zudem habe ich nun Albrechten gesprochen; der ist noch mein Freund.

Lisette. Aber auch ein Narr; o ein Narr!

Freyh. Er, Lisette?

Lisette. Haben Sie's nicht bemerkt?

Freyh. Es ist der großmüthigste Freund, sage ich Dir.

Lisette. Was können Sie auch für die Narrheiten Ihrer Freunde! Und Narren sind

immer großmüthig, wenn man sie sanft bey ihrem Narrenseile führt. Ich muß noch lachen, wenn ich an ihn denke. Ha ha ha! Rathen Sie einmal, für wen er mich ansah? — Für einen Physiognomisten.

Freyh. Du hast hier mit ihm gesprochen?

Lisette. Hier; Sie waren eben hinein gegangen, so kam er an; ich mußte ihn nothwendig abhalten, sonst hätte er sie gestört. Ich redete ihn also an, und schwatzte, ich weiß nicht, wie mirs einfiel, von Chiromantie, Physiognomie, und dergleichen Sächelchen. Man hat manchmal bey Kordelien davon geplaudert, und da muß mir solch Zeug im Gedächtnisse geblieben seyn. Ha ha ha! er nahm es für Weisheit, was ich so schwatzte; und da er mir vollends sagte, er glaube an die Physiognomie, hatte ich nicht närrisches Zeug geschnackt, so schnackte ichs dann. Und je dümmer ichs machte, desto mehr bewunderte er mich.

Freyh. Du erzählst mir unglaubliche Dinge. Er hat mir von dem größten Geiste, von dem größten Originalgenie Europens geredt, mit einer Bewunderung, wie

ein kurzsichtiger Schulknabe von seinem Cicero.

Lisette. Und da haben Sie ihn wohl brav breit geschlagen?

Freyh. Freylich habe ich mit ihm gemacht, was ich wollte. Und ich möchte fast glauben, was Du von ihm glaubst; er bezeugte gar keine Neigung gegen meine Kordelia; versprach mir ohne viele Umstände, sie nicht zu heyrathen; bedenke einmal! sie gar nicht zu sehn, und mich mit seinem Stiefvater auszusöhnen: redete von Kordelien wie von einem andern gewöhnlichen Mädchen, das man sich zur Frau nimmt, um in der Küche und Kinderstube eine getreue Aufseherinn zu haben.

Lisette. Aber da es da nicht richtig mit ihm ist, so wird sein Stiefvater ihn eben so leicht umkehren, und dann sind Sie doch geklatscht.

Freyh Du machst also meine Hofnung zu Wasser?

Lisette. Wenigstens verlassen wir uns nicht ganz auf ihn!

Freyh. So ist das Beste, ich lasse meinem Vormunde, was er von mir behalten will.

Lisette. Das ist zu viel!

Freyh. Für meine Kordelia? Unwissende! Nichts behalten und sie behalten, heißt alles behalten.

Lisette. Wenn doch alle Liebhaber so dächten! — Ja narrten Sie Ihren Freund so, daß er von seinem Vater nicht umgenarrt werden könnte, so liesse sichs hören.

Freyh. Ich will mich wenigstens seines Versprechens versichern. (ab.)

Lisette. In seiner Liebe ist auch ein Bißchen Narrheit; aber das Bißchen Narrheit intereßirt mich eben. Denn das gewöhnliche Heyrathen ist gar zu kahle Sache. Man setzt von beyden Seiten die Mitgabe fest, macht Verlöbniß, läßt sich aufbieten und trauen; und wenn die Herrlichkeit hoch kömmt, giebt man acht Tage darnach einen Ball an die jungen Leute! — Da kömmt Florian, ich will doch sehn, ob ich den für uns zustutzen kann. Bst! Bst!

Vierter Auftritt.

Florian. Lisette.

Flor. Herr Jäger, ich habe nicht Zeit; meine Frau wird nun nach Hause gekommen seyn.

Lisette. Sie wird aber Besuch mitgebracht haben, und dabey sind die Herren Gemale sehr unnöthig.

Flor. Halt Er sein Schandmaul, wenn ich Ihm rathen soll.

Lisette. Sagen Sie mir doch, macht Sie denn an mir gar nichts aufmerksam?

Flor. Er sieht freylich unserer Lisette ähnlich, die meine Frau fortgejagt. Aber er brüllt, wie ein Zahnarzt, und die quitscherte wie ein Sperling. Vielleicht ist Er ihr Bruder, und will für Seine Schwester ein gutes Wort einlegen. Wende Er sich nur an meine Frau; in solche Sachen menge ich mich nicht.

Lisette. Aber warum ist denn Lisette fortgejagt worden?

Flor. Weil sie die Herrschaft spielen wollte, naseweis wurde, sich in Sachen mengte,

die ihr nichts angiengen. Sonst war's kein übles Mädchen, spricht meine Frau selbst.

Lisette. Und dieses sonst nicht üble Mädchen bin ich.

Flor. Du Rabenstück!

Lisette. Und weil Sie mir denn nichts Unwahres nachsagen, so will ich wieder erkenntlich seyn. Mir können Sie's doch nicht leugnen, daß Sie unterm Pantoffel stehn.

Flor. Lisette, wenn Du's nun einmal weißt, so trage wenigstens einen ehrlichen Mann nicht in der ganzen Stadt damit herum.

Lisette. Sie zu einem Alltagsspotte zu machen, bin ich zu stolz und zu dankbar gegen Sie. Aber die Hosen müssen Sie doch wieder bekommen, damit Sie nicht das Spektakel der Stadt werden.

Flor. Und sie Dir geben? — Nein, auf solche Art mag sie behalten wer sie hat.

Lisette. Sie sehn ja, daß ich welche habe. — Und ich wollte Ihnen auch nicht einmal rathen, daß Sie den Herrn im Hause spielten; zeigen Sie ihr nur zuweilen, daß

Sie ihn spielen können, wenn Sie wollen, und aus Liebe zu ihr bloß nicht thun.

Flor. So mach ichs auch eigentlich. Ich will gern keine Unruhe haben, und lasse so alles gehn. Im Grunde bleibe ich doch Mann.

Lisette. Schon recht! Aber weil Sie nun schon lange alles haben gut seyn lassen, so würde ich jetzt zu meiner Frau Gemalin gehn, und mit schrecklich kalter Mine sagen: meine liebe Frau, unsere Kordelie mag sich selbst ihren Mann wählen: ist wider seine Rechtschaffenheit und sein Vermögen nichts einzuwenden, die andern Einwendungen sind nichts.

Flor. O! da würde sie ewig nicht wieder freundlich werden. Murren, Schelten, scheele Gesichter vom Morgen bis auf den Abend und dann, dann —

Lisette. Immerhin! Sie bleiben der gravitätische ernsthafte Gemal: Wenn sie endlich zehn Stunden hintereinander gepredigt hätte, und ich, an Ihrer Stelle, hätte dabey nichts gethan, als ich wäre die Stube so auf und nieder gegangen, würde endlich

rufen:

rufen: „Lisette! — Was befehlen sie? —
„Laß Thee machen — Gleich — Mein ar-
„mes Weib, dein Mund muß dir trocken
„seyn — Wie? sie wollen mich noch zum
„Besten haben? Sie denken, ich werde
„schweigen? Sie glauben, ich bin eine När-
„rinn, die nicht weiß, was für unsere Toch-
„ter gut ist, und so weiter — Lisette —
„Hier bin ich — Sage einmal draussen, sie
„sollen das Feuer ausgehen lassen. Sieh nur,
„wie meiner Frau heiß wird — Es soll
„gleich geschehen — Vor dem Henker! sie
„spielen mir so mit? Ich weiß längst, daß
„ihnen der Nickel lieber ist, als ich ihnen.
„Aber sie soll mir noch heute aus dem Hause
„müssen, und so weiter. — Lisette — He! —
„Bleib jetzt bey ihr, und vertreib ihr die Zeit.
„Ich muß ausgehn, und werde spät Abends
„nach Hause kommen. — Wo wollen Sie
„hin? Sie sollen nicht. — Lebe wohl, meine
„Liebe und habe keine lange Weile.

Flor. Das läßt sich alles leicht reden, leicht rathen. Aber die Folgen, die Folgen!

Lisette. Die will ich Ihnen sagen. Sie gehn aus. Die Frau Gemalinn sagt darauf

zu mir: Lisette, wenn ich Dir nicht auf ewig gram werden soll, so packe Dich aus meinen Augen. — Sehn Sie, da muß ich wohl gehn, weil der Befehl der anwesenden Herrschaft mehr gilt, als der abwesenden. Nun ist sie allein, nun redet sie mit sich selbst: Wie? er? nehmlich Sie — er hat auch einmal gezeigt, daß er einen Willen hat. Man hätt's dem Pinsel nicht angesehn. — Ich meyne das nicht so; ich sage nur wie eine geärgerte Frau in der ersten Hitze, bey solchen Umständen herausplatzt. Aber hören Sie nur, wie sie weiter mit sich redt. — Ich muß die Saiten nicht zu hoch spannen, sie springen sonst: wenn ich in dieser Sache mein Ansehn zu sehr brauche, so möchte es scheitern! Denn die nachgebensten Männer, wenn sie einmal erwachen, werden die schlimmsten Tyrannen. Ich muß dasmal schon nachgeben; seine Halsstarrigkeit kann ich ihm schon ein andermal empfinden lassen. Nun kommen Sie nach Hause, und alles geht nach Wunsche.

Flor. Du machst mir wirklich Herz, es noch heute zu versuchen. Denn meine arme

Kor-

Kordelia ist wie vor den Kopf geschlagen. — Kömmt mir nur mein Gevatter, Herr Mannfeld in die Quere und will meiner Frauen Partie halten, die Thüre weise ich ihm. Das ist zwar ein Bißchen hart, aber Sieg erfordert Härte.

Lisette. O Sie Stümper der ehrlichen Kriegskunst! Mit zwey so fürchterlichen Feinden zugleich anbinden, heißt nicht muchsen wollen.

Flor. Hast Du denn aber nicht gemerkt, daß er an allen harten Begegnungen Schuld ist, die unsere Tochter jetzt leidet? Meine Frau ist auf den armen Freyheim nur durch die übeln Nachreden, die Mannfeld auf ihn gebracht, böse geworden.

Lisette. Das weiß ich wohl, aber muß man denn gleich mit der Thüre ins Haus fallen? Alles hübsch nach und nach! Heute ein Bißchen der Frau Gemalinn von ihrer Herrschaft abgezwackt. Morgen die Flügel der Gevatterschaft ein wenig beschnitten, und das vier Wochen nach einander. Der vollwichtigste Dukaten wird endlich durch die Beschneidung so leicht, daß man ihn nicht ein-

mal am Spieltische mehr haben will. Dem Gevatter Mannfeld würde ich freylich sein Unrecht in dieser Sache verweisen; aber mit Freundschaft, mit Freundlichkeit.

Flor. Das hab ich wohl gethan; allein wenn er nicht weiter kann, so beruft er sich auf den Willen meiner Frau.

Lisette. Lassen Sie sich merken, daß Sie wissen, wer ihn lenkt.

Flor. Ich habe nicht Herz genug, er ist grob, wenn er anfängt.

Lisette. Können Sie das nicht auch seyn?

Flor. Freylich; aber wenn er nun gar schlüge?

Lisette. Ha ha ha! Können Sie denn nicht wieder schlagen?

Flor. Du hast Recht; ich werde Dir ihn auch Herr. Doch er verläßt sich auf meine Frau, in deren Gegenwart müßte es nur nicht geschehen.

Lisette. Dazu werden Sie jetzt die beste Gelegenheit haben; denn dort kömmt er mit seinem Stiefsohn, der aber ganz auf unserer Seite ist.

 Flor.

Flor. Da sollst Du sehn, wie ich mein Ansehn behaupten will.

Lisette. Erst wollen wir hören, was sie mit einander zu reden haben.

Flor. Recht! recht!

Lisette. Hier, hinter dieses Häuschen, verstecken wir uns.

Fünfter Auftritt.

Albrecht. Mannfeld. Lisette. Florian.

Mannf. Mir nicht zu gehorchen?

Albr. Ein blinder Gehorsam ist kein Gehorsam und Vater und Sohne schimpflich. Dem Sohne, weil er so blödsinnig ist, und seinem Vater die Wahrheit nicht vorstellen kann; dem Vater, weil er sehen muß, daß er bey seinem Sohne so wenig Zutrauen, so wenig Verstand findet.

Mannf. Du redest von blinden Gehorsam? Hab ich diesen von Dir länger verlangt, als in Deinen ersten Knabenjahren? Ich fordere ja nichts weiter, als meine Erfahrungen zu nutzen.

Albr. Ihre Güte beschämt mich, und ich kenne kein größres Vergnügen, als wenn ich Ihnen auch hierinn meinen nie aufhörenden Gehorsam beweisen könnte. Aber sie liebt einen andern.

Mannf. Du meynst den Freyheim? Bist Du nicht so gut wie er? Und willst Du Dich erniedrigen ihm nachzustehn?

Albr. Muß ich nicht, da er eher um sie angehalten, und ihr Herz zu gewinnen schon längst gesucht, schon längst gewonnen hat?

Mannf. Es ist aber ein schlechter Mensch, mit dem das Mädchen nicht glücklich wird?

Albr. Sie klagten ja sonst nicht über ihn.

Mannf. Er ist auch nur so schlimm geworden, seit dem er aus meiner Gewalt ist. Er hat auf die ungestümste Art die Berechnung seines Vermögens gefodert. Ist das nicht so viel, als er hält mich für keinen ehrlichen Mann? Ist es nicht öffentliche Beschimpfung, wenn er deshalb einen Advokaten gegen mich angenommen? Heißt das nicht, Dein Stiefvater schnappt nach dem Vermögen Aelternloser Waysen? Diese Beleidigung bringt mich zehn Jahr eher ins Grab.

Albr.

Albr. Das wolle der Himmel nicht! Freylich war es Unhöflichkeit, und allem Anscheine nach Undankbarkeit.

Mannf. Und ein Undankbarer ist aller Laster fähig.

Albr. Wenn er aber seinen Fehler bereut.

Mannf. Verstellung! Ich weiß warum ers bereut.

Albr. Und eben darum wollte ich nicht, daß ich sie heyrathen müßte. Er würde es in der ganzen Stadt für Rachsucht ausbreiten, und ich wollte lieber nicht glücklich seyn, als Ihren guten Namen verleumdet sehn. Zu dem hat er mich beschworen, ihm Ihre Vergebung auszuwirken, und Ihnen alle Genugthuung, die Sie von ihm verlangen, anzubieten. Ihre Großmuth, meine Unschuld erfordern also, daß Sie nicht nach der Strenge, sondern nach der Güte eines Vaters verfahren.

Mannf. Um Deinetwillen sollt' es geschehen; aber ich habe Madam Florian mein Wort gegeben, daß Du ihre Tochter gewiß nehmen würdest; wir sind über alles einig geworden: und was soll ich ihr nun sagen?

Lisette. (zu Florian.) Nun ist es Zeit, daß Sie ihn anreden.

Flor. Ich will es ihm tüchtig sagen, Du sollst hören.

Sechster Auftritt.

Albrecht. Mannfeld. Lisette. Florian.

Flor. (auf den Mannfeld zugehend; mit trotziger Sprache; aber furchtsamen Minen.) Ihr Diener; ich habe mich anders besonnen.

Mannf. Worinn?

Flor. Daß aus der Heyrath meiner Tochter mit Ihrem Herrn Sohn nichts werden soll, nichts werden kann.

Albr. Mein Herr Florian, ich freue mich unendlich, Sie wohl zu sehn. (will ihn umarmen, Florian läuft aber plötzlich davon und zu Lisetten, die diese nicht sehn können.) Mein Vater, was will er damit sagen?

Mannf. Es ist ein Dummling.

Flor. (leise zu Lisetten.) Soll ich seinen Sohn wohl umarmen?

Lisette. Allerdings.

Flor. (geht sehr freundschaftlich auf Albrechten zu.) Seyn Sie tausendmal willkommen, mein Herzensfreund. Wohl gelebt? frisch und gesund? Sie sind heute unser Gast! (zu Mannfeld.) Er macht Ihnen Ehre und Vergnügen.

Mannf. Sie geben mir einen Beweiß davon, indem Sie ihm Ihre Tochter nicht geben wollen.

Flor. Ich will wohl; aber meine Tochter will nicht, und Ihr Herr Sohn —

Albr. Sie werden mir vergeben, Herr Florian —

Flor. Sehr gern — Nicht wahr, Sie wollen nicht? — Da haben Sie's, Herr Gevatter.

Mannf. Wird sich ja alles finden.

Flor. (läuft wieder so weg und zu Lisetten.) Was soll ich nun sagen? Er will sich ja nicht mit mir einlassen.

Lisette. Er muß. Legen Sie es ihm nur recht nah.

Flor. (kömmt wieder.) Sie müssen, das sag ich Ihnen, Sie müssen.

Mannf. Was muß ich denn?

Flor. Sie müssen nichts darwider haben, daß meine Tochter den jungen Freyheim heyrathet.

Mannf. Wenn es Ihre Frau Liebste zufrieden ist.

Flor. Ich weiß schon, wer Ihren Willen lenkt. O! ich bin nicht ein so dummer Florian, als Sie denken.

Mannf. Hab es auch noch nicht gesagt. Wer lenkt aber den Willen Ihrer Frau.

Flor. Sie, Herr Gevatter.

Mannf. Ich leugne es nicht, daß ich ihr einen guten Rath gebe, wenn sie mich darum bittet; und wenn Ihnen das mißfällt, so befehlen Sie ihr, daß sie mich nicht um Rath frage.

Flor. Kurz und gut; gebeten oder ungebeten sollen Sie ihr keinen Rath mehr geben.

Mannf. (nimmt Florianen auf die Seite und leise.) Was ist das für Aufführung, Herr Gevatter? Wenn das Ihre Frau Liebste mit ansähe. Beschimpfen Sie sich doch nicht vor meinem Sohne.

Flor. (läuft davon zu Lisetten.) Hast Du's gehört, wie trotzig er mir geantwortet?

Lisette.

Lisette. Verlieren Sie nur das Herz nicht.

Mannf. (der ihm nachgeschlichen ist.) Ha ha! Was ist das für ein Souffleur? Er? Herr Hasenhändler? Auch mit solchen Hasen (auf Florian zeigend.) treibt Er sein Geschäfte? (zu Florian.) Mit solchem gemeinen Gesindel sich abzugeben, berathschlagen?

Flor. Ha ha ha!

Lisette. (von der andern Seite zu Flor.) Ums Himmels willen mich jetzt nicht verrathen.

Albr. (zu Lisetten, die er gewahr wird.) Mein Herr, und darf ich nun sagen, mein Freund, bin ich so glücklich, Sie wieder hier anzutreffen?

Mannf. Woher kennst Du denn ihn?

Albr. Diesen außerordentlichen, nur alle Jahrhunderte kommenden Mann?

Mannf. Was ist er?

Albr. Ein reisender Gelehrter, ein Aufsucher verdienter Männer und Künstler, die er alle in sein Sillhauettenkabinet stellt, und ihr schöpfrisches Genie so gut aus der Zehe, als aus dem Gesichte entziffert.

Mannf. Der Geelschnabel da? Ich will Dir sagen, was sein Geschäfte ist.

Lisette. (zu Albrecht sehr offenherzig.) Mein werthester Freund, ich habe die Grille, dann und wann auf die Jagd zu gehn und was ich schieße selbst zu verkaufen. Denn um Menschen und Thiere in ihrer wahren Physiognomie zu sehn, muß man jagen und schachern. Und das hab ich gethan, und das will er Ihnen sagen, und es nach seinem kleinen Fernglåßchen beurtheilen.

Albr. Mein Vater da hören Sie's! Was Ihnen abgeschmackt, ungezogen und låppisch scheint, ist nur sonderbar, außerordentlich. O alle seine Reden und Handlungen haben einen eignen Wurf.

Mannf. (ärgerlich.) Nicht auch einen Schlag, Schnitt und Hieb?

Albr. Verkennen Sie nicht einen Mann, den die Nachwelt auf den Hånden tragen wird.

Mannf. Du bist stockblind! Ein schöner Physiognomist, der Du seyn willst! Sieht ihm nicht der Wilddieb zum Augen heraus?

Lisette. Wie? mich einen Wilddieb zu schimpfen?

Mannf. O! ich habe Ihn keinen geschimpft: ich sagte nur, was man Ihm ansieht.

Lisette. Injurie über Injurie!

Mannf. Die Physiognomie weiß von Injurien nichts, und in diesem Falle habe ich es als ein Physiognomist gesagt.

Lisette. Das ist was anders! So hab ich nichts darwider. Allein da mein trauter Freund Herr Albrecht, weiß, daß ich eines der größten physiognomischen Genies bin: so hoffe ich auch unbescholten meine physiognomischen Kenntnisse äußern zu dürfen. Lächeln können Sie, meine Herren, so viel Sie wollen; aber Wahrheit bleibt Wahrheit.

Albr. Das werden Sie hören, mein Vater.

Mannf. Albernes Zeug.

Albr. Ich bitte Sie.

Lisette. Der Totaleindruck, den Ihr Gesicht, Ihre Augen, Ihr seit zwey Tagen nicht geschorner Bart, Ihr Gang, Ihre Kleidung, Ihre Gestikulation auf mich gemacht, erklärt Sie zwar —

Mannf. Für einen rechtschafnen Mann, und mehr will ich nicht seyn.

Lisette. Nein, nein; für einen Geizhals, für einen listigen und verschlagnen —

Mannf.

Mannf. (geht auf ihn zu, und will ihn schlagen.) Was hält mich? —

Lisette. (springt auf die andere Seite, so daß Albrecht und Florian dazwischen steht.) Die Ehrfurcht für meine Kenntnisse.

Mannf. Und Sohn, Du kannst es so ruhig anhören?

Lisette. Was ich gesagt, sagte ich als Physiognomist; und wenn man mir nicht glaubt, so wollen wir gleich von Ihnen einen Schattenriß machen, ihn an die größten Gesichtskenner schicken, und wenn sie nicht sagen, was ich sage, so können sie nicht lesen, was Gott sehr leserlich geschrieben hat.

Mannf. Die Policey soll einen solchen Kerl zum Thore heraus bringen.

Lisette. Die versteht nichts von der Physiognomie.

Mannf. Ich will mich beym Magistrat darüber beschweren.

Lisette. Versteht auch nichts von der Physiognomie.

Mannf. Beym Kammergerichte will ich einkommen.

Lisette.

Lisette. Die Physiognomicker stehn nur unter Gott, und der allein kann von unserm physiognomischen Gefühle richten: die Layen, das heißt, die nicht sehen, was wir sehen, müssen an mein Gefühl glauben.

Albr. Bester, weisester Freund, nicht gezankt!

Lisette. O! ich zanke nicht; ich belehre nur.

Flor. (vor sich.) Ein lustiges schnurriges Mädchen! Mich hat sie nicht gewagt, so zu hudeln.

Mannf. Sage mir, Sohn, soll hier mit mir Komödie gespielt werden?

Albr. Ich beschwöre Sie bey allem, was mir heilig ist; bey Ihrer Liebe, bey Ihren Wohlthaten, ich kenne ihn; er hat mir die stärksten Proben seiner Physiognomiekunde gegeben.

Mannf. Aber wenn es nicht ein verlaufner Jägerpursche sondern ein Physiognomist wäre, würde er wohl mit Hasen handeln? Würde er nicht lieber in der Physiognomie Stunde geben: mit Sillhouetten handeln?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Albr. Sie wissen ja, daß die Gelehrten gemeiniglich nicht von dem leben, was sie verstehn, sondern von dem, was ihr Zeitvertreib ist.

Mannf. Und weißt Du warum? Weil das was sie verstehn, selten in der Welt viel werth ist.

Lisette. In Ihren und Ihres Gleichen Augen.

Mannf. Beguk ihn doch recht; ein wahrer Milchbart ist es.

Albr. Ein neuer Beweiß, daß er Genie nicht durch mühsames Studieren und Nachdenken, sondern durch Mutter Natur geworden.

Mannf. Alles so weibisch, so kindisch an ihm.

Albr. Ein Beweiß, daß er kein Pedant ist.

Mannf. Mein Mann ist es nicht, wenn er auch gleich der Deinige ist.

Lisette. Wir außerordentlichen Köpfe sind auch nicht für Jedermann. Und wenn Sie an meiner Originalität noch einen Zweifel haben, machen Sie gleich eine Probe mit mir.

(Alle äußern ihre Bewundrung.)

Flor.

Flor. (vor sich.) Alle sind sie dumm; ich bin nur allein klug!

Mannf. (zu Flor.) Holen Sie doch den neuen Schattenriß, den ich Ihrer Frau Liebste in ihr Boudoir geschenkt.

Flor. (fröblich.) Gleich, gleich. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Lisette. Mein Herr Mannfeld, ich merke wohl, was Sie gegen mich aufgebracht, meine Schilderung von Ihnen; aber warum hörten Sie sie nicht aus? Ich wollte Ihnen sagen, Sie hätten zwar alle Anlage zum Geiz, zur List und zum Betruge, wären aber durch Fleiß und Eifer der ökonomischste, besonnenste und behutsamste Mann geworden. Vom Sokrates sagt man ein Gleiches.

Mannf. O mein Herr, ich habe auch nichts wider Sie, und wenn ich Sie Anfangs verkannte, so haben Sie selbst Schuld daran. — Sohn, wer war der Sokrates?

Albr. Nach dem Ausspruche des ganzen Alterthums, der Weiseste und Rechtschaffenste;

ein Mann, der seine Bürger vernünftig machen wollte, welches ein Edler Rath zu Athen nicht wollte, und ihn daher vergiften ließ. Sie sehn also, daß er Sie nicht verkannt hat.

Mannf. Ich werde ihn künftig auch nicht mehr verkennen.

Albr. (zu Lisetten) O mein Freund, es ist mein Wohlthäter, dem ich alles zu verdanken habe.

Lisette. Ich weiß es ja, Ihr zweyter Vater; denn er hat an Ihnen gethan, was nur Ihr leiblicher hätte thun können.

Mannf. }
Albr. } Das wissen Sie auch?

Lisette. Kann wohl was übereinstimmenders, als Ihrer Beyden Mund gefunden werden?

Mannf. Der ist wohl bey uns beyden verschieden.

Lisette. Hier ist nicht von der sichtbaren, sondern von der den Layen unsichtbaren Aehnlichkeit die Rede. Kann ich dafür, daß Sie nicht so viel fassend, so viel fühlend, so

viel sehend sind? Ihr Mund sagt mir, daß Sie einander zugethan sind, wie Vater und Sohn.

Mannf. (zu Albrecht.) Sehr viel! sehr viel!

Achter Auftritt.

Florian. Mannf. Lisette. Albrecht.

Flor. (den Schattenriß bringend.) Hier Herr Gevatter!

Mannf. (zu Flor.) Nichts gesagt, wer es ist!

Flor. O! ich kann schweigen.

Mannf. Da, mein Herr. Wer soll das seyn?

Lisette. (vor sich.) Nun werden Sie mich fangen! (betrachtet einen nach den andern mit dem Bilde.)

Mannf. Nun, mein Herr?

Lisette. Erstens ist zu erwegen —

Mannf. Nichts, nichts erwegen! Wer ist das?

Lisette. (furchtsam, ungewiß.) Sie — Herr — Mannfeld — sollen das — wohl — seyn? (alle sehn einander an, und äußern ihre

Verwunderung darüber, welches Lisette bemerkt.) (dreuster.) Sollen Sie's nicht seyn? (sie äußern mehr Bewunderung.) Sie sind es! Sie müssen es seyn. Und wenn es auch nach einem andern Schatten gemacht ist.

Mannf. Bewiesen!

Lisette. Ist das nicht Ihr ganzes Unterkinn? Bedecken Sie den halben Kopf mit der Hand, und Sie sehn ein natürliches Luchsgesicht.

Mannf. Herr, Herr, nicht verächtlich!

Albr. Liebster Vater, es ist in der Physiognomie ausgemacht, daß der Untertheil jedes Gesichts einem gewissen Thiergesichte gleicht.

Mannf. Wenn es so ist!

Flor. (vor sich.) Was bin ich doch für ein kluger Mann! ich weiß sie werden alle bey der Nase herumgeführt.

Neunter Auftritt.

Madam Florian. Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Mad. Flor. (zum Bedienten, der an der Scene stehen bleibt.) Der Kutscher kann nun ausspannen. Ich fahre heute nicht mehr aus.

Mannf. Madam Florian! (alle gehn auf sie zu, küssen ihr die Hand, und ihr Mann thut es auch: allein er umarmt sie auch noch.)

Lisette. (die es nicht gethan.) Galanterie über Galanterie! auf der Straße!

Mad. Flor. Willkommen, mein Herr Albrecht — — (zu Mannf. auf Lisetten zeigend.) Wer ist denn das?

Mannf. Mein Sohn sagt, es sey ein physiognomisches Genie; und wir haben ihn eben Proben ablegen lassen, wo er sehr bestanden hat!

Mad. Flor. Hat er schon einen Namen in der gelehrten Welt?

Albr. Man weiß ihn noch nicht, und er will ihn auch nicht sagen. Die Gelehrten fragen sich nur unter einander: kennen Sie den physiognomischen Incognito?

Mad. Flor. Aber seine Kleidung hat keinen Geschmack.

Mannf. Wo sollt' er den auch herkriegen? Seines Gleichen kömmt ja nicht in die große Welt, wo allein Geschmack und Lebensart ist.

Albr. (führt Lisetten zu Mad. Flor.) Mein bester Freund, das ist Madam Florian, eine

Dame von ausnehmenden Scharfsinn und das Modell der weiblichen Artigkeit.

Lisette. (ihr die Hand küssend.) Dieses Glück einer so berühmten Dame meine Ehrfurcht zu bezeugen, wird stets in meinen physiognomischen Reisen eine große Merkwürdigkeit bleiben.

Flor. (indem er sehr zärtlich und freundlich stets auf seine Frau geblickt, welches sie aber sehr ernsthaft und mit einer Art von Mißbilligung beantwortet.) Meine Frau hat alle ihre Freunde und Freundinnen in Sillhouetten.

Lisette. O Sie Beneidenswürdiger! der Sie bey ihr allein Original sind.

Mad. Flor. Ist es Ihnen gefällig, meine Herren, mit in meinen Garten zu kommen. Stoßen Sie sich nicht an das elende Hinterhaus; Sie sollen nur durchgehn, und nicht da bleiben.

Albr. (zu Lisetten.) Sie leisten Gesellschaft?

Lisette. Ich muß hier meinen Freund Freyheim erwarten; alsdenn bin ich zu Befehle.

Mad. Flor. Den jungen Freyheim?

Lisette. Ja; ich will ihn zum Mitarbeiter eines physiognomischen Tagebuchs machen.

Mannf.

Mannf. (zu Mad. Flor.) Da wird der Einbildling sich vollends brůsten.

Mad. Flor. Geben Sie es heraus?

Lisette. Ja Madam; ich korrespondire deshalb mit allen Gelehrten und schönen Geistern in Europa; diese theilen mir ihre Bemerkungen mit, um meine festgesetzten physiognomischen Grundsätze zu bestärken.

Flor. (heimlich zu seiner Frau.) Mein lieber Schatz, nur ein Wort!

Mad. Flor. Was haben Sie zu sagen? Das Flistern läßt ja nicht.

Flor. Wegen unsrer Tochter.

Mad. Flor. Bekůmmern Sie sich um sonst was! (sie merkt, daß Lisette auf sie Achtung giebt.) Ja, ja, liebes Männchen, wie Sie wollen. (küßt ihn dann sehr freundlich; dann zu Albrecht.) Mein Herr, die Ehre, die Sie meiner Tochter zugedacht, und wovon Ihr Herr Stiefvater mit meinem Manne schon gesprochen — —

Flor. Nicht doch, liebes Herz. (sie sieht ihn gebietend an; dann leise zu Mannfeld.) Herr Gevatter, reden Sie doch.

Albr. Mein Vater, ich bitte gleichfalls.

Mannf. Der Herr Gevatter sagt, daß er in diese Heyrath nicht willige; daß Freyheim und kein anderer Ihre Tochter haben solle.

Flor. (furchtsam.) So ist es ja nicht von mir gemeynt.

Mannf. Wie denn?

Mad. Flor. Herr Albrecht, ich versichere Sie, daß ich die Freyheit Ihres Willens und Ihrer Neigung vorausgesetzt habe.

Albr. (noch mehr verlegen.) Ich muß bekennen —

Mannf. Liebste Frau Gevatterinn, Sie und ich haben freylich das alles vorausgesetzt; aber die Gründe, die mein Sohn dagegen anführt —

Mad. Flor. (stolz.) Beleidigen mich, Herr Mannfeld, und um desto mehr, daß Sie sich nicht entbrechen, sie in Gegenwart dieses Herrn zu sagen. Ich dringe mein Mädchen niemanden auf. Sie haben aus freyen Stücken um dasselbe gefreyt.

Mannf. Freylich, freylich! Aber mein Sohn ist ein besonders guter Freund von Freyheim, der auf Ihre Tochter das erstere

und einzige Recht hat, weil sie keinen andern will, als Freyheimen.

Mad. Flor. Ich werde mich künftig hüten, mit Ihnen über etwas Abrede zu nehmen, da man sich so wenig auf Ihr Wort verlassen kann.

Flor. Da hast Du ganz Recht, mein lieber Schatz: man kann sich nicht recht auf ihn verlassen.

Mannf. (zu Albrechten leise.) Sieh, was mir Dein Ungehorsam für Ungelegenheit bringt, einen Bruch mit meinen besten Freunden.

Zehnter Auftritt.

Freyheim. Madam Florian. Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Lisette. (sieht Freyheim von ferne, läuft auf ihn zu, und umarmt ihn gleich an der Scene.) Sie könnten nicht gelegner kommen: nur verrathen Sie mich nicht; und an Madam Florian wenden Sie sich mit einer herzbrechenden Rede — Hier, Madam, stelle ich

Ihnen

Ihnen einen Mann vor, für dessen Tugend und Talente ich stehen kann.

Freyh. (auf den Knien.) Madam, mein Glück, mein Leben ist in Ihren Händen.

Mannf. (zu Lisetten.) Ist er klug? auf der Straße!

Freyh. Die unverhofte Gelegenheit Ihnen klagen zu können, laß ich nicht fahren, und alle müssen mir zeugen, daß mich Ihr Zorn unverdient trifft — O lassen Sie sich meine Thränen rühren. Die Liebe Ihrer Tochter habe ich auf keinem unrechten Wege gesucht; der Zutritt in Ihr Haus stund mir sonst offen.

Mad. Flor. Herr Freyheim, einer Mutter Schuldigkeit ist, die Besuche ihrer Tochter so zu ordnen, daß sie auch nicht den geringsten Anschein einer üblen Nachrede geben können.

Freyh. Ich kam aber in der rechtschaffensten Absicht.

Mad. Flor. Und durfte sie die Mutter nicht wissen?

Freyh. Ich bitte um Vergebung: durch meinen Oheim habe ich um sie anhalten lassen.

Mad. Flor. Bey mir?

Freyh Er hat Ihren Herrn Gemal gesprochen, und von ihm die Versicherung erhalten, daß er es Ihnen auch sagen würde.

Mad. Flor. Hast Du mirs denn gesagt, mein Trautester?

Flor. (verlegen.) Ja, ja: Du wundertest Dich noch so sehr, daß er Dir nicht einmal das Kompliment darüber vergönnt hatte, (zu Freyheim.) welches von Ihrem Oheim auch sehr abgeschmackt war. Wer hat denn die meiste Mühe mit einer Tochter? Wem vertraut sich in solchen Dingen ein Mädchen lieber, als der Mutter?

Lisette. Der Mutter es nicht eher sagen als dem Vater? Mein Freund, so sehr Sie auch mein Freund sind; Sie verdienen die Tochter nicht. — Madam, Sie haben vollkommen Recht, daß Sie Ihre Einwilligung nicht geben. Wer den Stamm nicht achtet, wie wird der den Apfel davon zu schätzen wissen? Wenn ich nicht auf Ihrem geistreichen Gesichte lauter Sanftmuth und Großmuth läse, ich würde mich wundern, wie Sie ihn nur noch anhören könnten.

Mannf. (vor sich.) Der weiß die Physiognomie anzuwenden!

Mad. Flor. Ich besinne mich wohl, daß Du, mein Bester, mir einmal erwehntest, Herr Freyheim liebe meine Tochter. Aber lieben und heyrathen wollen sind oft bey euch Flattergeister, verschiedne Sachen. — Hast Du ihm denn Dein Jawort gegeben?

Flor. (stotternd.) Ja, ja; wenn Sie, mein bestes Herz, nichts dawider hätten. Herr Mannfeld und Herr Freyheim können mirs nicht anders nachsagen.

Mad. Flor. Was Du, mein lieber Schatz, thust, ist mir allezeit wohl gethan. Wären Sie offenherzig gewesen, Herr Freyheim, Sie hätten viele andere Weitläuftigkeiten nicht gebraucht. Sie werden mich wohl verstehn?

Freyh. Ich bekenne meinen Fehler.

Mad. Flor. So ist er auch schon vergessen.

Flor. (stotternd.) Ich — ich —

Mad. Flor. Es ist ja gut, liebes Männchen, und ich billige alles. (Freyheim will ihr wieder zu Füßen fallen, sie hebt ihn aber gleich auf.) Wenn Sie meine Tochter wieder liebt, so soll sie die Ihrige seyn.

Freyh. O ich Glücklicher durch Ihre unbeschreibliche Güte! Ewig! ewig! werde ich dieser Wohlthat mich erinnern; alle meine Reden und Handlungen sollen künftig von Ihrem ausdrücklichen Befehl abhangen, um den ich Sie allezeit kindlich anflehen werde.

Mad. Flor. (gütig) Und ich werde Ihnen mit mütterlicher Sorgfalt beystehn. Kommen Sie also mit zu meiner Tochter, und vergessen Sie nie, daß Sie mit der Tochter eine Mutter erhalten. (beyde ab.)

Lisette. (vor sich.) Du armer Teufel! unter zwey Pantoffeln stehn zu müssen!

Eilfter Auftritt.

Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Mannf. Wollen wir nicht folgen? Sie haben mich doch mit meinem Sohne zum Abend eingeladen.

Flor. Meiner Frau wirds auch recht angenehm seyn.

Mannf. Wir kommen unter Ihrem Schutze.

Flor.

Flor. Aber sehr Unrecht haben Sie, daß Sie meine Frau versichert, Ihr Herr Sohn wolle stets, wie Sie wollen. Und mir sagten Sie noch vorhin: nur Ernst! es muß gehn — Man sieht, wie schön es bey Ihnen gegangen ist.

Mannf. Boshafter Herr Gevatter! Fiengen Sie denn nicht damit an, daß Sie Ihre Tochter an Freyheim geben wollten? Da ich nun weiß, daß des Vaters Willen der Mutter Willen am Ende bezwingt, mußte ich nicht von meinem Vorhaben abstehn? Sollte ich ihn denn einer Familie aufdringen, von der er nichts als feindseelige Neckereyen zu erwarten hätte?

Flor. (vor sich.) Er weiß noch gar nicht, wo mich der Schuh drückt: ich kann mir also ein Ansehn geben — Je nun Herr Gevatter, deshalb bleiben wir doch gute Freunde, und Sie, Herr Albrecht, verzeihen mir den Korb, den Ihnen meine Tochter auf meinen Befehl geben müssen. Wer erst kömmt, der malt erst.

Mannf. (vor sich.) Der Schafskopf!

Lisette.

Lisette. (vor sich.) Was bin ich hier weiter nütze! (zu Albrecht.) Mein Herr, Morgen seh ich sie wieder.

(Hier erscheint Fritz an der Thüre.)

Albr. Mein Freund, wo ich heute zu Abend esse, müssen Sie auch essen. Und da Sie ohne Zweifel hier in einem Gasthofe wohnen, so werde ichs als ein Merkmal Ihrer Freundschaft ansehn, wenn Sie Ihr Logis bey meinem Vater nehmen. —

Zwölfter Auftritt.

Fritz. Florian. Mannfeld. Lisette. Albrecht.

Fritz. (vor sich.) Die versteht den Vogelfang!

Lisette. Liebster Freund, für dießmal muß ich Ihre Güte verbitten.

Fritz. (vor sich.) Damit er sie mit Gewalt mitnehmen soll. O Fritz! die wird Dir Freunde genug machen!

Albr. (indem er sie umarmt.) So erwarte ich Sie wenigstens Morgen zu Mittage bey meinem Vater.

Mannf. Auf bürgerliche Hausmannskost.

Albr. (sie noch einmal umarmend.) Meine Verehrung für Ihre Geistesgaben ist so aufrichtig —

Fritz. (vor sich.) Das wird mir zu toll! — Nein, Lisette, wenn Du auch alle Leute anführst, mich sollst Du nicht zum Deckmantel Deiner Galanterie machen.

Albr. Kerl, seh Er doch, wer es ist.

Fritz. Mein Herr, sehn Sie nur recht. Es ist Lisette, gewesenes Kammermädchen der Madam Florian.

Mannf. Wirklich! Alle haben wir den Staar gehabt. — Ey, ey! Herr Sohn, Ihre Physiognomiekunde macht Ihnen keine Ehre.

Albr. Liebster Vater, das ist ein gemeiner Spaßmacher, ein Fopper.

Flor. (mit einer selbst zufriednen Mine.) Ja, ja, Herr Albrecht, dasmal sind Sie angeführt. Es ist Lisette, kein andrer Mensch.

Fritz. Und in Jahr und Tag sollen Sie unwidersprechliche Beweise davon sehn.

Albr. Wollen Sie mir Augen und Gefühl absprechen?

Lisette. Ich muß es bekennen, mein Herr Albrecht, daß ich nur ein Mädchen bin, und daß ichs bin, ärgert mich von ganzen Herzen. Denn wäre ich ein Mannsbild, so könnte ich Ihre Freundschaft fortsetzen, und Sie würden Gelehrte und Ungelehrte finden, die mich in der Welt für ein großes Licht ausschrien, wenn auch nichts an mir sonderbar wäre, als meine Einbildung, oder meine mir selbst unbewußte Unverschämtheit.

Mannf. Wo hab ich meine Augen gehabt? Die leibhafte, nasenweise Lisette. — Sohn, Du bist daran Schuld; denn Du machtest von ihr eine so enthusiastische Beschreibung — Bleib nur ein andermal sonst wo mit Deiner Enthusiasterey. Bist Du klüger, wie Don Quixote mit den Windmühlen? Wir werden das Mährchen der ganzen Stadt werden; und darzu noch ein so einfältiges Mährchen. Man wird uns aufs Theater bringen, und jedermann wird sagen, so dumm sind die Menschen nicht.

Albr. Mein Vater, ungeachtet sie ein Frauenzimmer ist, so ist sie doch Original trotz aller Spötterey der kalten unthätigen

und schwunglosen Vernunft. — Ja Sie haben Proben eines großen Genies gegeben.

Lisette. Gewiß?

Albr. Alles was Sie vorbrachten, bezeichnete den gefühlvollen, in das Innerste dringenden Physiognomisten: und wer ist der Verwegene, der dem andern Geschlechte himmlische Gaben abspricht? Von dem oder jenem Geschlecht, was thut das hier zur Sache?

Lisette. Und in meinen Reden liegt ein großer Scharfsinn?

Albr. Allerdings.

Lisette. Sie schmeicheln mir doch nicht?

Albr. Lesen Sie in meinem ganzen Gesichte, ob Sie einen schmeichelnden Zug finden.

Lisette. Oder spotten meiner?

Albr. Nur seichte Köpfe thun das.

Mannf. Aber wir sind doch alle von der Hexe angeführt.

Flor. Ich nicht, Herr Gevatter.

Lisette. Sie, Herr Florian, hätten es am allerwenigsten gemerkt, hätt' ichs Ihnen nicht von freyen Stücken gesagt.

Mannf.

Mannf. Du! — Ihm es zu sagen, und mir nicht.

Lisette. Sie waren mir zu fein; und ich konnte Sie gar nicht brauchen.

Mannf. (giebt ihr etwas.) Da, Lisette, und künftig noch mehr; aber sagst Du jemanden das geringste davon, so räche ich mich.

Lisette. Verlassen Sie sich auf das, worauf sich bey meinem Geschlechte sehr wenig zu verlassen ist, auf die Verschwiegenheit, in der bin ich die vollkommenste Mannsperson.

Flor. (giebt ihr auch etwas.) Meinethalben sag' es, wem Du willst — (leise zu ihr.) nur meiner Frau nicht; Du weißt ja, wie sie ist.

Lisette. Auch Sie können sich auf mich verlassen.

Flor. So können wir also ohne Sorgen hineingehn, bis auf Dich, Lisette. Nicht wahr, Herr Mannfeld, die kann eine Nuß aufzuknacken geben? (alle ab bis auf,)

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette. Fritz.

Fritz. Ich werde an Dir zu hüten haben.

Lisette. (nachdem sie eine Weile in tiefen Gedanken gestanden) Wenn ich doch eine Physiognomistinn wäre, ohne es zu wissen?

Fritz. Was ist denn eine Physiognomistinn?

Lisette. Was ein Physiognomist ist; und ein Physiognomist muß Dirs gleich ansehn, daß Du ein eifersüchtiger, unbändiger Schlingel bist. Ich wollte mit dem Albrecht so eine kleine Komödie spielen.

Fritz. Und daran habe ich Dich verhindert? und das ärgert Dich wohl? Aber laß Dichs nicht ärgern. Bey Deinem Hange zum Buhlen und Scharmieren nimmt Dich kein ehrlicher Kerl, außer ich, der ich in Dich vernarrt bin. Denn wenn wir nicht Narren wären, uns in euch zu vergaffen, so brauchten wir auch keine Narren zu seyn, euch zu heyrathen.

Lisette. Du Unverschämter. Ich steh noch sehr an, ob ich Dich heyrathen will: wenigstens unter einer Bedingung nur.

Fritz. Laß sie hören.

Lisette. Du mußt erstlich die Livree ausziehen, zweytens Dir eine feine vernünftige Lebensart angewöhnen, drittens, Dir ein Aemtchen anschaffen, damit ich eine Art von Dame werde.

Fritz. Wenn ich nur eines kriege.

Lisette. Ich habe gute Freunde, denen ich Dich empfehlen werde; daher Du auch viertens hübsch thun mußt, was ich will.

Fritz. Und fünftens Dein gehorsamer Diener bin. (will fortgehn.)

Vierzehnter Auftritt.

Freyheim. Fritz. Lisette.

Freyh. Wohin? wohin?

Fritz. (ärgerlich.) Dem schönen Gegenstande aus dem Wege.

Lisette. Lassen Sie ihn laufen.

Freyh. Nein, Lisette, Ihr sollt auch glücklich seyn. Denn ich bin es ganz. Ich habe

habe meiner Schwiegermutter alles gestanden, auch von Dir, und sie hat mir und Dir verziehn. Mein einziger Fehler ist gewesen, daß ich mich nicht mit meiner Liebe allein an Sie gewendet.

Lisette. Ich werde aber dem Bengel, den ich zu was in der Welt machen wollte, kein gutes Wort geben.

Freyh. Komm her, Fritz. Du bekömmst hundert Friedrichsd'or zum Brautschatz mit ihr; könnt beyde, wenn Ihr wollt, in Diensten bleiben, oder auch nicht; wie es Euch am besten deucht. Nur jetzt bitte meinen alten Onkel her, daß er meiner Verlobung, die heute noch im Stillen seyn soll, beywohnt.

Lisette. Und Sie sollen mich wieder hereinführen. Aber daß mich die Madam nicht ausschilt, sonst sage ich ihr, was ich auf ihrer Stirne lese.

Ende des Lustspiels.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

× 9/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Karl Gotthelf,

Die Physiognomistinn ohne es zu wissen Ein Lustspiel in drey Aufzügen

Berlin 1778

P.o.germ. 825 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113731-1
VD18 1185782